

Heiner Dürr ■

# Handreichungen für diskursive Geographien. Zu Benno Werlens Einblicken in die Sozial- geographie

„Alles Erkennen ist aspektgebunden. Gegenüber jeder noch so triftigen Erkenntnis können andere Aspekte ins Spiel gebracht werden, denen sie nicht gerecht geworden ist. Es kennzeichnet alle Realität, daß sie unserem Erkennen offen steht und sich doch einer restlosen Durchdringung entzieht. Wer ihr mit Gewalt eine Verfassung geben will – eine, die sie allein von sich aus hat oder allein von uns erhalten hat –, hält ihrem Widerstand nicht stand.“ (Seel 1999)

In der deutschsprachigen Humangeographie hat Benno Werlen eine Grundsatzdiskussion angeregt wie kein anderer Forscher nach Dietrich Bartels und Gerhard Hard. Sie hatten vor über 30 Jahren, also vor einer Generation, eine mehrteilige Großoffensive begonnen. Dietrich Bartels selbst löste 1968 mit seiner Habilitationsschrift „Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen“ sowie mit dem viel verwendeten Textbuch „Wirtschafts- und Sozialgeographie“ (Bartels [Hg.] 1970) eine grundsätzliche Debatte über den Status der Geographie aus. Kurz darauf gab Gerhard Hard diesen Impulsen mit einem wissenschaftstheoretischen Götschen-Band erneuten Nachdruck (Hard 1973). Und die beiden in ihrer fachlichen Spezialisierung und in ihren Weltansichten so verschiedenen Forscher schlossen dann 1975 mit einem gemeinsamen „Lotsenbuch“ diesen großen Innovationsschub ab (Bartels/Hard 1975).

Eine Generation später erlebte und erlebt die deutschsprachige Geographie eine neue, ähnlich ambitionierte methodologische Großoffensive. Diesmal wird sie von einer Einzelperson getragen. In zwei großen Werken legte Benno Werlen seinen methodologischen Entwurf einer „Handlungstheoretischen Sozialgeographie der Regionalisierungen“ vor. Von dem auf drei Bände angelegten Hauptwerk sind bisher zwei erschienen. Sie sind von den führenden Methodologen unter den deutschsprachigen Geographen sozial-, kaum der naturwissenschaftlichen Richtung ungewöhnlich umfassend kommentiert worden (Meusbürger [Hg.] 1999, Fliedner 2001, Vielhaber 2001). An teils scharfer Kritik fehlt es dabei ebenso wenig wie an großer Begeisterung. Aber auch die Kritiker lassen keinen Zweifel, daß Werlens Arbeit weithin sichtbare Meilensteine an verschiedenen Reformwegen errichtet – oder, um die marine Bildsprache des Lotsenbuchs aufzunehmen: Bojen

an Fahrrinnen legt, Leuchttürme an schwierigen Küstenstrichen errichtet.<sup>1</sup> Sogleich haben empirisch arbeitende Nachwuchswissenschaftler Werlens handlungstheoretischen Konstruktivismus als Grundlage sorgfältigster Studien erprobt (Reuber 1999, Freis/Jopp 2001).

Nun legt Benno Werlen nicht den seit langem angekündigten und erhofften dritten Band seines Hauptwerkes vor, sondern eine über 350 Seiten starke „Sozialgeographie“. Er öffnet damit den Fachdiskurs für weitere Zielgruppen: Er versorgt die Studierenden der Geographie in allen Semestern mit einem neuen Orientierungstext, und er stellt eine neue Humangeographie für Forscherinnen und Forscher aus anderen Fächern dar, denen die rote Buchreihe der UTB-Verlagsgruppe als multidisziplinäre Plattform für Informations- und Lehrbücher bekannt ist.

Was Werlen mit diesen ineinander geschachtelten wissenschaftlichen und hochschuldidaktischen Initiativen bewirken könnte, sei hier erneut mit dem viel zitierten Kuhnschen Modell der Wissenschaftsdynamik in Verbindung gebracht (vgl. auch Fliedner 2001, 2). Eine Wissenschaft, die sich in ihrer vorparadigmatischen Phase befindet und dementsprechend eine „unordentliche“ Vielfalt von Weltansichten, Fragestellungen und Erklärungsansätzen zulässt, soll in den Zustand der Normalität überführt werden. Erst ein ontologisch und epistemologisch geschlossener Gesamtentwurf, dann nachfolgende Leuchtturmarbeiten junger Wissenschaftler, dann ein Lehrbuch als Instrument der Diffusion unter den noch jüngeren Kommilitonen: das ist insgesamt ein konsequentes Programm zur Durchsetzung eines neuen, einheitlicheren und „ordentlicheren“ Paradigmas. Aber man weiß aus der kritischen Diskussion über Kuhns Modell ebenso wie aus der eigenen Erfahrung, daß wissenschaftlicher Fortschritt – oder, vorsichtiger, wissenschaftliche Veränderung – so einfach nicht funktioniert. Der überwiegend sehr kritische Tenor der erwähnten Großkommentare zu Werlens Konzeption bedeutet Widerstand, und die Praxis von Forschung und Lehre zeigt, daß die Vielfalt der Forschungsfragen und -ansätze in der Humangeographie auch dort aufrecht erhalten wird, wo Werlens Werk am meisten Wirkung gezeigt hat: in der deutschsprachigen Humangeographie. Da ist eine Fortsetzung der Debatte auf jeden Fall nützlich und notwendig. Die Debatte? Nein, es werden, wenn Werlens Diskussionsimpuls wirksam genutzt werden soll, Debatten sein müssen, Debatten auf verschiedenen wissenschaftslogischen Ebenen, mit entsprechend wechselnden Teilnehmern in unterschiedlichen wissenschaftsorganisatorischen Kontexten. Wer könnte und sollte sich daran beteiligen? Und wie müssten solche Diskurse organisiert werden?

## 1 Überblick über Inhalt und Tenor des Textes „Sozialgeographie“

Bevor diese Fragen im Abschnitt 1.2 aufgegriffen und in weitere fachwissenschaftliche und forschungssoziologische Zusammenhänge gestellt werden, sollen zunächst der Gesamtaufbau und der methodische Tenor des Studienbuches knapp vorgestellt und kommentiert werden.

## 1.1 Aufbau und Inhalte des Studienbuches

Die 12 Kapitel des Textes, die jeweils mit einer übersichtlichen Liste von Merkpunkten abgeschlossen werden, repräsentieren drei Denk- und Arbeitsschritte. Werlen beginnt und beschließt das Buch mit zwei je 50seitigen Textteilen, in denen er eigene Auffassungen darstellt, am Anfang seine Sicht auf „Wissenschaft und Alltag“ (Kap. 1 bis 5, S. 7–58), am Ende seine eigene Konzeption von Sozialgeographie sowie der daran geübten Kritik (Kap. 12, S. 305–355).

Am Beginn seines Lehrbuchs bekennt sich Benno Werlen ausdrücklich zur Vielfalt der geographischen Forschung. Wie in anderen humanwissenschaftlichen Fächern gäbe es „auf wissenschaftlicher Ebene auch unterschiedliche Formen, die Disziplin Sozialgeographie zu betreiben.“ (13) Das führt ihn zu der für Anlage und Beurteilung des Buches sehr relevanten Feststellung, es seien „innerhalb einer bestimmten Disziplin und eines bestimmten Forschungsansatzes jeweils bestimmte Standards zu berücksichtigen.“ (15)

Derart eingestimmt, findet der Leser im Hauptteil des Buches kompakte Darstellungen und Diskussionen führender deutscher Sozialgeographen und der von ihnen vertretenen Denkschulen. Sie sind in historischer Reihenfolge angeordnet: Hans Bobek als „Landschaftsforscher“, Wolfgang Hartke als Begründer einer „geographischen Gesellschaftsforschung“, Karl Ruppert und die Münchener Schule („Bedürfnisse und Raum“) sowie Dietrich Bartels, dessen Arbeiten auf „Raumgesetze der Gesellschaft“ ausgerichtet waren. Gerade in dieser ausgeprägten Orientierung an Einzelpersonen spiegelt sich Werlens handlungstheoretisches Weltbild wider; es geht ihm auch hier vor allem um das intentionale, zielgerichtete Geographie-Machen in jeder Bedeutung dieses Begriffs. In den beiden folgenden, ausführlichen Kapiteln, richtet Werlen seinen Blick noch einmal über den deutschen Sprachraum hinaus: auf die Sozialökologie der Chicagoer Schule (Kap. 10) und auf Ansätze der verhaltenstheoretisch untermauerten Perzeptionsgeographie (Kap. 11).

Im abschließenden Kapitel 12 präsentiert Werlen seine spezifische Auffassung jener Geographien, die er zur Kategorie „Sozialgeographie“ zusammenfasst.<sup>2</sup> Hier erläutert er auch deren Unterteilung, die er sehr konsequent aus seiner *handlungstheoretischen* Grundauffassung ableitet. Es gibt dabei drei Haupttypen mit insgesamt sechs Forschungsbereichen. Zum produktiv-konsumtiven Typ gehören die Geographien der Produktion und die Geographien der Konsumtion. Der normativ-politische Typ ist in die Geographien normativer Aneignung und Geographien politischer Kontrolle unterteilt. Und der informativ-signifikative Typ in die Geographien der Information und die Geographien symbolischer Aneignung. Die – sprachlich nicht einfache – Erläuterung dieser Geographien an Beispiel Forschungen (336–351) und die anschließende Diskussion der Frageansätze (351–353) bieten einen sehr präzisen Überblick über Werlens Sicht auf die moderne Humangeographie. Dieser Abschnitt sei jedem empfohlen, der sich in kurzer Zeit mit diesem einflussreichen Gesamtkonzept einer neuen Human-Politik-Sozial-Wirtschaftsgeographie vertraut machen will.

## 1.2 Methodische und didaktische Eigenarten des Textes

Vorwiegend durch äußeren Druck in Gang gesetzt, werden an deutschen Universitäten zur Zeit wieder einmal intensivere Überlegungen zur Reform der Hochschullehre angestellt. Internationalisierung, Modularisierung, *distant learning* im Internet, Lernzielorientierung, didaktische Spiralen, Kreditpunkte, Arbeitszeittabellen: das sind einige der Grundsätze und Instrumente, die dabei erprobt oder eingerichtet werden sollen. In Kategorien des Denkens von Anthony Giddens und Benno Werlen gefasst: Chancen für eine entankerte und weltweit vernetzte Hochschullehre tun sich auf, usw. usf.

Vor diesen Hintergrund gestellt, ist Benno Werlens Lehrbuch ganz und gar traditionell – traditionell ausdrücklich im Sinne seiner Dreiphasenlehre der Welt- und Wissensschafftsentwicklung, die er zu Beginn des Buches erläutert. Der Autor des Buches ist der Wissensexperte. Er breitet seine umfassenden Kenntnisse vor dem unwissenden Leser aus, er tritt als Individuum hinter den Text zurück, er spart nicht mit vorsichtig wertenden Aussagen, er deckt dabei den Hintergrund für seine oft dezidierten Urteile kaum einmal auf. Er gibt nicht an, welches Vorwissen er von dem Leser erwartet oder erhofft, und deshalb auch nicht, wie der Leser vorhandenes Wissen oder Erfahrungen mit dem Denkgebäude des Buches in Beziehung setzen könnte. Auch sagt er dem Leser nicht, wo und wie er fehlendes Vorwissen erwerben könnte. Die „Sozialgeographie“ ist ein Informations- und Merkbuch, kein Lernbuch. Zwar fasst Werlen wesentliche Inhalte am Ende der Kapitel in nützlichen Merkpunkten zusammen, und am Ende des Bandes findet sich ein gut 20seitiges Glossar. Beide Hilfen eignen sich wohl für eintrichterndes Lernen, um die Kernaussagen wiederholen bzw. lexikalische Definitionen „aufsagen“ zu können. Aber es gibt keine Anknüpfungsfragen, es gibt keine Hilfen für Ein- und Aufstiege zu anderen Lernstationen und höheren Wissens Ebenen. Bemerkenswert ist auch, daß das Internet als Informationsquelle so gut wie gar nicht genutzt wird. Ein beeindruckendes Quellenverzeichnis mit an die 250 Titeln und – in Zeiten eines potentiell globalen, entankerten Lehrbetriebs (dazu: de Alba u. a. 2000) – einer Handvoll Internetadressen. Alles in allem bildet der Text die Lehr- und Lernsituation der „großen“ Pflichtvorlesung ab, die unter den „verankerten“, traditionellen und modernen Gesellschaftsstrukturen einen bevorzugten Platz im Lehrrepertoire der Hochschulen hatte und hat. Da gibt es wenig Entankertes, wenig intellektuellen Spielraum, da ist alles fest eingebettet in die sehr übersichtliche, sozial asymmetrische *face-to-face*-Situation der frontalen Wissensvermittlung.

Durchweg setzt Benno Werlen ganz auf die Wirkung des Wortes, und nicht des Bildes oder der Karte. Es gibt keine Landschafts-, Orts- oder Gebäudefotografien. Veranschaulichungen bietet Werlen überwiegend in Form inhaltlich komplexer graphischer und tabellarischer Darstellungen an, die teils aus bewährten Lehrbüchern stammen, teils von Werlen entworfen worden sind. Auf acht Doppelseiten werden mit je einem Foto und einer Kurzbiographie maßgebliche Sozialgeographen vorgestellt (außer den schon genannten deutschen Geographen auch Reclus, Vidal de la Blache, Ratzel, Hettner; Vertreter der an-

gelsächsischen Geographie gibt es nicht, und da das Werk in jeder Hinsicht sehr geographisch ist, bleibt auch Werlens *spiritus rector* Anthony Giddens unanschaulich).

Insgesamt hat Benno Werlen erneut einen sehr anspruchsvollen Text verfasst. Er ist auf ganzer Länge auf eine Erläuterung und Kritik wissenschaftlicher Argumentationsformen in der Sozialgeographie ausgerichtet. Im Mittelpunkt stehen dabei zum einen Fragen der Ontologie, also Fragen danach, welche Aspekte der Wirklichkeit die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgewählt, wie sie die Welt gesehen haben (wie sie die Welt sehen konnten/wollten/durften). Zum anderen geht es um Aspekte der Epistemologie, also Fragen nach der Art und Weise, wie bestimmte Sachverhalte von Sozialgeographinnen und Sozialgeographen in der Vergangenheit und Gegenwart erklärt und verstehbar gemacht worden sind. Es sind diese beiden Aspekte – und nicht bestimmte Fachinhalte oder Problemlagen –, die einen Forschungsansatz für Benno Werlen interessant machen. Das galt für sein zweibändiges Grundlagenwerk, und es gilt auch für das neue Buch. Entschieden widersteht Werlen auch jetzt der Versuchung, sich auf „spannende“, „politisch relevante“ o. ä. Themen der aktuellen Entwicklung in allen Teilen der Welt zu konzentrieren und die bei ihrer Erforschung entstehenden epistemologischen und methodischen Probleme zu übergehen. Anders gesehen und gesagt: Werlen spricht seine Leser als reflexive Wissenschaftler an, als allgemeine Sozialwissenschaftler, als raumbezogen arbeitende Sozialwissenschaftler<sup>3</sup> und – *last but not least!* – als Sozialgeographen. Im Vergleich zu seinem bisherigen Werk vollzieht Werlen mit diesem Text alles in allem einen auffälligen „geographical turn“. Es markiert eine Art Heimkehr in seine Heimatdisziplin. In der marinen Bildsprache des Lotsenbuchs: An die Stelle der mutigen Fahrten über die weiten Meere der Interdisziplinarität treten nun eher kleinere Fahrten in Küstengewässern, stets in Sichtweite der seit langem bewohnten Gestade der Geographie. Es ist, als habe Werlen ein wenig der Mut verlassen.

In ihrer Gesamtheit haben die Inhalte und stilistischen Eigenarten des Textes zur Folge, daß das Lehrbuch nicht zu einem „Selbstläufer“ mit großer Breitenwirkung werden kann. Diese muss, ganz im Sinne jenes *change managements*, für das ich im folgenden Abschnitt votieren werde, zielgerichtet erschlossen und gefördert werden. Im Hinblick auf dafür in Betracht kommende Zielgruppen ist dabei folgendes zu bedenken.

- Werlens geistige „Heimkehr“ in die Geographie eröffnet zum einen Chancen für neue Übungen in „intradisziplinärer Interdisziplinarität“. Aber in diesem Zusammenhang ist auch zu bedenken, daß er die Option einer integrierten Gesamtgeographie, in der Aspekte der Physischen und der Humangeographie verknüpft werden, an keiner Stelle seines Buches argumentativ aufnimmt. Es enthält keine Einladungen an die Vertreter der Physischen Geographie, sich mit den neuen Ideen auseinander zu setzen. Allerdings läßt er sie auch nicht ausdrücklich aus. Daß der Text die Anschlußfähigkeit der Werlenschen Konzepte bei Physischen Geographen erhöht, ist eher zu bezweifeln.
- Andererseits erleichtert die dezidierte Untermauerung der Konzeption durch wissenschaftsmethodologische Bausteine der Sozialwissenschaften den Gedankenaus-

tausch mit den anderen raumbezogenen Fächern. Hier bieten sich vielfältige Möglichkeiten, um die deutsche Geographie auf verschiedenen Ebenen des Wissenschaftssystems anschlußfähiger zu machen.

- Es ist ein Informations- und Textbuch, kein Lehrbuch, und allenfalls in bei einer bestimmten, engen Auffassung von Lernen ein Lernbuch. Es setzt dabei einen mitdenkenden Leser voraus, vertraut auf dessen Geduld, erwartet von ihm wohl auch, selbständig Verbindungslinien zwischen einzelnen Textteilen des Buches herzustellen. Das Buch enthält eine Fülle nützlichen Rohmaterials für den Lernprozess.

Zusammenfassend: Werlens positionsreicher Text mit seinen herausfordernden Auffassungen enthält viel Potential für eine kritische Auseinandersetzung mit traditionelleren und neueren Wissensbeständen der Humangeographie, mit dem Fachwissen der Geographie als Ganzes sowie in den anderen raumbezogenen Wissenschaften.

## **2 Ein wissenschaftssoziologischer Rahmen der Diskussion**

Will man dieses Potential für den Erkenntnisfortschritt nutzen, so bedarf es dafür großer und vielfältiger praktischer Anstrengungen, und es kämen dafür zahlreiche Diskussionsarenen in Betracht. Diese Anstrengungen lohnen sich. Denn nach wie vor gibt es Anlässe für die Feststellung, daß die deutschsprachige Geographie vor zunehmend drängenden Fragen nach ihren spezifischen Aufgaben, ihren besonderen Erkenntnismöglichkeiten steht und, daraus abgeleitet, nach ihrer wissenschaftsorganisatorischen und gesellschaftlichen Stellung.<sup>4</sup> Das gilt für die beiden ontologischen Auffassungen des Faches Geographie, Raumwissenschaft und/oder Mensch-Umwelt-Wissenschaft zu sein.

Als eine *Raumwissenschaft* verstanden, befindet sich das Fach in zunehmender Konkurrenz mit anderen Sozialwissenschaften. Auf das Suchwort „spatial turn“ antwortet die Internetsuchmaschine „google.de“ Mitte August 2001 mit 87 Resultaten, und deren Durchsicht zeigt zum einen, daß räumliches Denken in vielen kultur-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern auf dem Vormarsch ist, zum anderen, daß die deutschsprachige Geographie jedenfalls auf dieser internationalen Informationsplattform so gut wie nicht sichtbar ist. Zugleich ist in der deutschsprachigen Forschung die Zunahme einer raumbezogener Grundlagenforschung höchst auffällig. Insbesondere die Soziologie hat sowohl in ihren grundlegend theoretischen Teildisziplinen (Beck [Hg.] 1998, Löw 2001, Münch 2001, Stichweh 2000, Willke 2001, Becker u.a. 2001, Kap. 1) als auch in ihren anwendungsbezogenen Teilfächern (Sturm 2000) geradezu eine Flut räumlicher Theorieansätze vorgestellt, die das allergrößte Interesse der Geographen verdienen. Es wäre forschungslogisch – im Hinblick auf Theorienbildung über Räumliches – unverständlich, wenn die Geographie diese theoretischen Herausforderungen nicht annehmen und darauf mit aller Sorgfalt reagieren würde. Man kann nur nachdrücklich warnen vor einer „Disziplinierung“ der raumbezogenen Forschung, wie sie etwa in Dietrich Fliedners Bemerkung gegenüber Nicht-Geographen wie Giddens anklingt, diese würden ja „nicht der geogra-

phischen Disziplin angehören und so aus einem ganz anderem [sic! H. D.] Hintergrund argumentieren“ (Fliedner 2001, 22, Fn. 15). Diese Feststellung ist allenfalls in wissenschaftssoziologischer Hinsicht triftig; die einen haben die Geographie und die anderen die Soziologie als Hintergrund. Aber die Herkunft einer wissenschaftlichen Aussage aus einer bestimmten Disziplin allein sagt über die Qualität dieser Aussage noch gar nichts. Fachliche Abgrenzungen werden mehr und mehr in Frage gestellt. Das sei, stellvertretend für viele ähnliche Formulierungen in den zitierten Werken, nur mit zwei Beispielen belegt. Gabriele Sturm votiert in ihrer an der Fakultät für Raumplanung in Dortmund vorgelegten Habilitationsschrift dafür, „in einer zukunftsfähigen Stadt- und Regionalsoziologie die verschiedenen Siedlungsformen, Mobilitätsstrukturen, räumliche Arbeitsteilung oder Natur-Kultur-Verhältnisse als Forschungsfelder hinsichtlich sich verräumlichender gesellschaftlicher Prozesse beizubehalten, eine dieses Spektrum abdeckende Theoriebildung aber gerade am Begriff des Raums anzuknüpfen.“ (Sturm 2000) Und in einer weiteren Habilitationsschrift stellt Gabriele Löw heraus, daß die Raumsoziologie als soziologische Teildisziplin „mikro-, meso- oder makrosoziologisch die Konstitution von Räumen und damit auch die Städte, Regionen und Dörfer untersuchen“ (kann) (Löw 2001, 57; vgl. die Besprechung der Arbeit in dieser Ausgabe der geographischen *revue*, S. 103). Längst sind empirische Studien von Soziologen voll von genau recherchierten und einfühlsam interpretierten Befunden, die diesem raumbezogenen Denken entsprechen; als Beispiel sei hier auf die Studien zum „Southeast Asian Urbanism“ der deutschen Soziologen Hans-Dieter Evers und Rüdiger Korff hingewiesen (Evers/Korff 2000). In ihren theoretischen Ansätzen sind sie vor allem Manuel Castells verpflichtet – der sich bekanntlich unter anderem als Geograph versteht. Schon längst ist die Geographie nicht mehr *die* Raumwissenschaft – wenn sie es denn je gewesen sein sollte. Sie ist *eine* von mehreren Raumwissenschaften, und sie kann von einer Auseinandersetzung mit den dynamischen Initiativen anderer Fächer nur lernen. Daß diese in den Debatten unter den tonangebenden Methodologen der deutschsprachigen Geographie so stiefmütterlich behandelt werden, ist auffällig (und aus meiner Sicht sehr bedenkenswert). Die aktuelle („postmoderne“) Raumwissenschaft ist ein komplexes, multidisziplinäres, buntes, widerspruchreiches Gebilde. Für die Prognose, die Dietrich Fliedner mit hoffnungsgeladenem Unterton formuliert, das „Ende der Postmoderne“ kündige sich an (denn „jede ‚Revolution‘ verliert einmal ihren Schwung“; Fliedner 2001, 22 f.), gibt es nach meiner Einschätzung keine Anzeichen. Man müsste dieses Ende angesichts der hoch interessanten Belebung der Forschung wohl auch eher befürchten als begrüßen.

Geht man von der anderen weithin vertretenen ontologischen Positionierung der Geographie aus und versteht sie als eine *Wissenschaft (der räumlichen Differenzierung) von Mensch-Umwelt-Systemen* (von der Auseinandersetzung von Gesellschaften mit ihren Umwelten, von den Natur-Kultur-Komplexen oder, zeitnahe, von den nachhaltigen Entwicklungen usw.), so nimmt auch hier die Zahl der Geographien ohne Geographen schnell zu. Der theoretisch-konzeptionelle Überblicksartikel, den Bernhard Glaeser für ein Handbuch

zum Global Change verfasst hat, spricht in dieser Hinsicht Bände (Glaeser 2001). Als ein Beispiel für die schnell zunehmende empirische Erforschung von Natur-Gesellschafts-Beziehungen durch VertreterInnen nicht-geographischer Fächer seien die soziologischen Studien über „Diffusion und Globalisierung“ genannt (Becker u. a. 2001), die sich unter anderem mit politischen und gesellschaftlichen Reaktionen auf den weltweiten Klimawandel in national vergleichender Sicht befassen. Zwei „urgeographische“ Konzepte, eine in der Geographie bewährte methodische Vorgehensweise, und – dies vor allem! – so gut wie keine Referenzstudien aus der Geographie! Das sollte jener offenbar schwindenden Gruppe von Geographen erneut zu denken geben, die die Natur-Gesellschafts-Komplexe als Gegenstand der Geographie noch nicht preisgegeben haben.

Erneut in aufdringlicher Bildsprache: Die Humangeographie ist längst zum Teil einer dicht besiedelten Forschungslandschaft „Erdraumforschung“ geworden. Die Bewohner dieser Landschaft, verschiedenen Gruppen, Ethnien und Stämmen angehörend, erheben zum einen gleichzeitige Ansprüche auf bestimmte Teilräume und Orte, und zum anderen stehen sie sich gleichzeitig als Fremde gegenüber, sprechen unterschiedliche Sprachen, können ihre Berührungsängste kaum überwinden. Das Forschungsgebiet der raumorientierten Wissenschaften, die sich in den Natur-, Geistes-, Kultur-, Sozialwissenschaften ebenso finden wie in der Philosophie, wird mit dieser metaphernschweren Beschreibung angemessen markiert. In ihrer Gesamtheit können diese Fächer geradezu als ein Musterbeispiel für die Vielfalt und Buntheit gleichzeitig existierender Weltansichten stehen, die für manche Beobachter ein wesentliches Kennzeichen postmoderner Gesellschaften sind. Und ihre heute oftmals voneinander gelagerten und gehandhabten Wissensbestände bilden insgesamt einen Pool für interdisziplinäre Forschungsansätze, die mit den genannten Arbeiten erst konzeptionell erschlossen, aber noch längst nicht genutzt sind.

Deshalb erneut: Mehr denn je braucht die deutschsprachige Geographie eine offensive, nachhaltige Zukunftsstrategie. Um deren Notwendigkeit mit geläufigen, nicht zufällig meist englischsprachigen Begriffen auszudrücken: Dazu braucht sie einen anhaltenden fachinternen Diskurs über ihre Aufgaben, ihre Spezialitäten, ihre komparativen Vorteile gegenüber anderen Fächern. Diese Verständigungen sind Teil eines gezielten *change management*, in dem solche Instrumente wie *corporate identity* eingesetzt und ein gemeinsames *institutional learning* (vgl. dazu Antal/Dierkes 2000) organisiert werden müssen. Soll die Wirksamkeit dieser Instrumente nicht dem Zufall überlassen bleiben, müssen *Zielhorizonte und -richtungen* formuliert werden, und die Beteiligten und Betroffenen müssen verbindliche *Zielvereinbarungen* schließen. Dies kann nur effektiv sein, wenn diese Prozesse *partizipativ* organisiert werden; alle beteiligten Akteursgruppen müssen daran nicht nur teilhaben können, sondern sich auch aktiv beteiligen: Studierende aller Semester, Geographielehrer aus der Praxis, Fachdidaktiker, Hochschullehrer mit sozial- und vor allem auch der naturwissenschaftlichen Ausrichtung, Ministerialbeamte und die breite Öffentlichkeit.<sup>5</sup> Diese Akteure sind derzeit in *flachen Hierarchien* organisiert, und daran dürfte sich in absehbarer Zeit wenig ändern. Es gibt in der Hochschulwissenschaft keine einfa-



chen „Kommandostrukturen“. Was es dort gibt, sind, ganz im Einklang mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in anderen Bereichen, ein zunehmender Differenzierungsgrad individueller und gruppenspezifischer Interessen.<sup>6</sup> Der erforderliche institutionelle Wandel ist damit nur mittels behutsamer Formen fachtheoretischer, fachdidaktischer und fachpolitischer Diskurse möglich, bei denen alle denkbaren Formen des *facilitating* und der *Moderation* und *Mediation* hilfreich sind.

Hinzu kommt: Das alles wird dringend in einer Situation, in der die Universitätsinstitute zunehmend vor die gleichzeitigen Forderungen nach der Produktion international anerkannter Forschungsbeiträge und nach der Verbesserung der Lehre gestellt werden. Die Zeithaushalte der Forscherdozenten werden also in höchstem Maße beansprucht werden. In dem erforderlichen Maße ließen sie sich nur entlasten, wenn eine gewisse Routinisierung und Standardisierung von Lehrveranstaltungen, über einzelne Dozenten und vielleicht sogar über Institute hinaus, vollzogen wird. Hierzu einige Beiträge zu liefern, ist ein Hauptanliegen des vorliegenden Beitrags.

Eine derart strategisch orientierte, ganzheitliche und mehrteilige Reform wird in der Regel ein Ideal bleiben. Sie ließe sich allenfalls durchführen in Unternehmen der privaten Wirtschaft und auf nicht profitorientierte Organisationen mit einfacher Zielstruktur. Im öffentlichen Sektor und zumal im Hochschulbereich mangelt es bekanntlich an mehreren Grundvoraussetzungen für ein derart konsistentes *change management*. Bezogen auf das „Organisat“ (Fliedner) „deutschsprachige Geographie“ bestünde die wichtigste dieser Voraussetzungen in einem einheitlichen Wollen ihrer Spitzenvertreter zu gemeinsamem fachpolitischen Handeln. Um die dafür erforderlichen Ziele zu bestimmen, wäre eine offensive Auseinandersetzung mit Entwicklungen in anderen, „konkurrenzierenden“ Fächern mehr als nützlich, eine zweite Bedingung. Eine dritte wäre die Bereitschaft *zahlreicher* Geographinnen und Geographen aller Teilfachrichtungen zu selbstkritischer Reflektion und Diskussion über den Stand, die Zukunftsaufgaben und die Forschungsschwerpunkte der von ihnen vertretenen Teildisziplin(en) und des Gesamtfaches Geographie.<sup>7</sup> Alle drei Voraussetzungen sind nach wie vor nur in Ansätzen verwirklicht.

Vorrangig notwendig erscheint es, alle möglichen Gruppen von Raum- und Umweltwissenschaftlern in immer neuen Diskussionsrunden zu problemorientierten, thematisch konzentrierten Klausurtagungen zusammenzubringen. Deren Themenvielfalt erschließt sich, wenn man mit Benno Werlen an drei Eigenarten jeder im Verbund mit Hochschullehre betriebenen Wissenschaft erinnert. *Erstens*: Wissenschaft spielt sich auf mehreren Ebenen ab. Ohne sich das bei jeder Einzelhandlung klar zu machen, operiert ein Wissenschaftler immer auf verschiedenen Ebenen. An Dietrich Bartels und Benno Werlen anknüpfend, handelt es sich um Aspekte und Ebenen wissenschaftlichen Handelns, die ich hier in der Reihenfolge der Wichtigkeit für Werlens Studienbuch anordne: Wissenschaftsethik; Weltansicht (Ontologie); Epistemologie (Erkenntnis- und Erklärungslogik); Wissenschaftssoziologie; Fachtheorie (einschließlich ihrer Geschichte); methodisch-technische (empirische) Zugänge zur Wirklichkeit; Praxis des wissenschaftlichen Alltagsgeschäfts;

Anwendung von Forschungsergebnissen auf gesellschaftliche Alltags- und Problemlagen; didaktisch-pädagogische Aufbereitung von Stoffen. *Zweitens*: Am Wissenschaftsbetrieb beteiligen sich, mit unterschiedlichem Interesse, verschiedene Akteurguppen. Sie befinden sich innerhalb oder außerhalb eines Faches, stehen diesem näher oder ferner, stehen auf verschiedenen Ausbildungs- und Kenntnisstufen. Soll eine Innovation wirksam werden, so sind alle diese Gruppen aktiv in den Diffusionsprozess einzubinden. Will man also, wie hier empfohlen, Werlens Werk möglichst effektiv für Neuerungen im Fach nutzen, so wird es darum gehen, vielfältige gruppenspezifische Lehr- und Lernsituationen zu schaffen („Diskurse zu organisieren“). *Drittens*: Zu erwarten – jedenfalls aber zu hoffen – ist, daß diese Diskurse um so ergebnisreicher und wirksamer sein können, je konsequenter sie zwei Dinge miteinander verbinden und systematisch aufeinander beziehen: eine fachspezifische Orientierung und eine fachübergreifende wissenschaftslogische Argumentation. Der Blick muss gleichzeitig auf die Stärkung der fachinternen Kohärenz und auf die transdisziplinäre Anschlußfähigkeit gerichtet werden.

### 3 Hochschulehre als wissenschaftskritischer Diskurs

Ob eine große, kohärente Fachstrategie organisiert werden wird oder nicht: Die soeben skizzierten Perspektiven sind in jedem Falle nützlich, wenn es darum geht, im engen Handlungsrahmen eines Einzelnen oder einer kleinen Forschergruppe kleine und kleinste fachliche und organisatorische Neuerungen praktisch durchzuführen. In den weiteren Ausführungen sollen einige solcher kleinen Teilschritte beschrieben und zur Diskussion gestellt werden. Sie gehen von der Vorstellung aus, daß jede Lehrveranstaltung an der Hochschule als Bestandteil des Fachdiskurses aufgefasst werden kann. Die kommunikative Zusammenkunft von Dozenten und Studierenden in Seminaren und entsprechend gestalteten Vorlesungen ist dann Teil der laufenden Reform. Ein Anlass und Gegenstand entsprechender Diskurse kann die Arbeit mit neuen Text- und Lehrbüchern sein. Wie erläutert, eignet sich Benno Werlens „Sozialgeographie“ dazu in besonderem Maße, weil das Studierbuch (1) größere Wissensbestände in anregender Form bündelt und weil es (2) wegen seiner didaktischen Sprödigkeit eine besondere Herausforderung für die Studierenden und Dozierenden bildet.<sup>8</sup>

Mit diesem Verständnis von alltäglicher Hochschulehre kann Werlens Lernbuchtext als Instrument dienen, um

- grundlegende Techniken wissenschaftlichen Arbeitens am Beispiel des Studierbuches einzuüben und kritisch zu reflektieren;
- wichtige Stationen der Entwicklung des Denkens in der deutschsprachigen Geographie kennenzulernen;
- die Besonderheiten der Darstellungs- und Argumentationsformen raumwissenschaftlicher Arbeit genauer zu erfassen und die Studierenden so auf entsprechende Vergleiche mit anderen Fächern vorzubereiten;

- Benno Werlens Beitrag zur Entwicklung der Humangeographie und zur Geographie als Gesamtfach in seiner Eigenart und seinem Rang einschätzen zu können.

Dies geschieht hier in Form von Aufgaben, die immer wieder darauf abzielen, text-interne Verknüpfungen in Werlens „Sozialgeographie“ herzustellen, seine Aussagen in größere wissenschaftslogische und -theoretische Zusammenhänge zu rücken, inhaltliche und fachliche Verbindungen mit Wissensbeständen anderer, traditioneller und den gegenwärtigen Humangeographien zu schaffen.

Das sind, wenn überhaupt, nur kleine Schritte der Reform. Praktisch orientieren sie sich an hochschuldidaktischen und zeitlichen Anhaltspunkten und Vorgaben, wie sie in aktuellen Diskussionen über die Reform der Hochschullehre erwogen und gefordert werden (Kasten 1). Diese Setzungen laufen darauf hinaus, daß Werlens Fachtext mit insgesamt etwa 60 Lernstunden des Studierenden „belegt“ ist. Davon sind etwa 20 „contact hours“ in Form von Seminaren und Vorlesungen, und 40 Stunden entfallen auf Einzel- und/oder Gruppenaufgaben, mit denen der Text erschlossen werden soll. Werlens Buchtext ist von solcher Qualität, daß er diesen Aufwand rechtfertigt, ja verdient.

### 3.1 „Close reading“: Einblick in Umgangsweisen mit Wissensbeständen aus früherer Zeit

Zum Stil des folgenden Umgangs mit Werlens Text sowie der daran geknüpften Lehr- und Lernsequenzen ist eine Vorbemerkung am Platze. Dieser Umgang wird recht pedantischer Natur sein, die Kennzeichnung „lehrerhaft“ in seiner pejorativen Alltagsbedeutung ist wohl angebracht. Auch die folgende Begründung für diese Art der Anmerkungen ist ganz und gar „lehrerhaft“: Anfangsunterricht von Studierenden dient immer auch dazu, sie mit geläufigen und akzeptierten Formen der Wissenschaftspraxis vertraut zu machen. Damit ist vor allem gemeint, wie ein Autor in seinen Texten operiert. Wie geht er mit vorhandenen Wissensbeständen um? Wie verknüpft er sie mit eigenen Auffassungen? Aufwendiger formuliert: wie sehen die (Re-)Konstruktionen der Konstruktionen anderer Autoren aus, welchen „Diskursstil“ (Blotevogel) pflegt er?

Das Verfolgen dieser grundlegenden Lernziele ist zum einen Selbstzweck.<sup>10</sup> Wichtiger aber erscheinen sie im Hinblick auf weiter reichende Aspekte und Elemente des Wissenschaftsbetriebs wie Nachprüfbarkeit, Transparenz, Fairness, Kommunizierbarkeit. Einfache Hinweise auf die Existenz solcher Kriterien in der Wissenschaftswelt reichen im Anfangsunterricht nicht aus. Sie müssen praktisch erarbeitet und damit veranschaulicht werden. Das *close reading* kleiner und kleinster Textausschnitte ist hier das angemessene Verfahren.

Dies zeigt die Lösung der im Kasten 2 formulierten Arbeitsaufgabe. (Es ist hier, bei dieser Kurzerläuterung, ebenso unvermeidlich, die entsprechenden Passagen aus dem Zusammenhang zu reißen, wie das Werlen bei seinem Zitat tun musste.<sup>11</sup>) Bartels nennt, auf der Suche nach einem angemessenen „sozialwissenschaftlichen Ausgangspunkt“, an erster

**Kasten 1***Annahmen zum Zeitbudget für das Lernen an und mit Werlens „Sozialgeographie“*

Um der Verwendung von Benno Werlens Text „Sozialgeographie“ einen gewissen Rahmen zu geben, sollen die folgenden Annahmen zum Studienbetrieb, genauer: zum Zeithaushalt und zum Arbeitsalltag einer oder eines Studierenden, gelten. Sie oder er studiert Geographie in einem der neuen gestuften Studiengänge (Bachelor/Master). Zur Einführung in die Humangeographie (Werlens „Sozialgeographie“) gibt es in der Bachelorphase drei Module, die sich jeweils über zwei oder drei Semester erstrecken: das Modul „Bevölkerungs- und Sozialgeographie“, das Modul „Wirtschaftsgeographie“ und das Modul „Kulturgeographie“. (Ähnlich umfangreiche Module gibt es für die physischen Geographien.) Jedes dieser Module wird mit 10 Kreditpunkten bewertet, insgesamt stehen also 30 Kreditpunkte zur Verfügung. Für die Beschäftigung mit der Humangeographie kann der Student also etwa  $30 \times 25 = 750$  Arbeitsstunden einsetzen.<sup>9</sup> Werlens Buch wird von den Lehrenden für so wichtig gehalten, daß sie, im Rahmen ihrer gemeinsamen Lehrplanung, eine vollständige, gründliche, verstehende Pflichtlektüre des 355 Seiten starken Buches vorsehen. Für diese „einfache“ Lektüre braucht ein Studierender je nach Vorkenntnissen zwischen 30 und 40 Stunden, also rund ein Zwanzigstel der Lernzeit, die für das Gesamtmodul zur Verfügung steht. Um die Inhalte des Buches mittels Kurzaufgaben in Seminarstunden und Diskussionsrunden verständlicher und einprägsamer zu vermitteln, kann noch einmal der gleiche Zeiteinsatz veranschlagt werden. 40 Stunden Seminararbeit (*contact hours*) und/oder studentische Eigenarbeit (Arbeitsgruppen, Kurztexte verfassen). Damit wären rund ein Zehntel der für Humangeographie vorgesehenen Gesamtlernzeit für die Beschäftigung mit diesem Buch verbraucht. Da dessen Inhalte das Gesamtgebiet der Humangeographie berühren, stellt die genaue Lehrplanung (Welche Inhalte an welcher Stelle in welchem der drei Teilmodule?) eine besondere Aufgabe dar. Sie wird durch persönliche Vorlieben, Fähigkeiten der Dozierenden gelöst werden, so daß hier auf weitere Detaillierungen verzichtet wird.

Stelle dies: „Das Handeln wird gesehen als ein Verhalten des Menschen, mit dem ein (zunächst subjektiver) *Sinn* verbunden ist, ohne dessen Auffindung eine Erklärung von Handlungen unmöglich ist. Sinndeutung und Wertverständnis (Motivationsforschung) stehen im Vordergrund der Analyse, nicht die Untersuchung der materiellen Fakten.“ (Bartels 1970, 30, Hervorhebungen und eingeklammerte Textstellen im Original) Noch näher kann man an Werlens eigenes Forschungsprogramm kaum herankommen, das er folgendermaßen beschreibt: „Man muss sich mit den Sinnzusammenhängen und den Sinnordnungen, durch die materielle Gegebenheiten ihre Bedeutung erlangen, auseinandersetzen.“ (17) Bei so viel Übereinstimmung im Grundansatz ist nicht zu verstehen, wie Werlen zu Einschätzungen wie den folgenden gelangen kann: Bartels würde die Aufgabe der makroanalytischen Humangeographie darin sehen, sich „mit den von Menschen hervorgebrachten Strukturmustern als solchen zu befassen, unabhängig von den Motivationskreisen ihrer Hervorbringer“ (226), und die von Bartels vertretene „raumwissenschaftliche Forschung“ würde „von den spezifischen, nicht-räumlichen Ursachen oder Gründen des Auftretens zugunsten des rein Räumlichen abstrahieren“ (235). Mutwillig verschüttet Werlen hier kultur- und sozialwissenschaftliche Kontinuitäten der deutschsprachigen Humangeographie.

Das trifft auch für das folgende Beispiel zu. Nachdem Bartels in seinem Grundlagen-text mit unüberbietbarer Klarheit nochmals festgestellt hat, daß „die Voraussetzung eines

**Kasten 2**

Die Diskussion um eine handlungszentrierte Humangeographie ist in der deutschsprachigen Geographie durch Benno Werlen sehr belebt worden. Ein interessanter Aspekt in Werlens Werk ist die Beziehung zu früheren Forschungsansätzen. Wie gehen Forscher vor, wenn sie das Gedankengut ihrer Vorgänger verarbeiten? Was ist dabei zu beachten?

Aufgaben

- 2.1 Lesen Sie die zwei Textausschnitte Bartels (1970, 33-38) und Werlen (222-235). Fertigen Sie ein Exzerpt an, das die Debatte um das von Werlen als „raumwissenschaftlicher Forschungsansatz“ bezeichnete Vorgehen genau wiedergibt. Die Hauptargumente der Auseinandersetzung sollten sehr präzise bezeichnet werden.
- 2.2 Vergleichen Sie die folgenden Textstellen nun haargenau miteinander: Bartels 1970, S. 35 und Werlen (232-233). Markieren Sie Unterschiede in Textstellen, die Werlen aus Bartels wörtlich übernimmt. Fassen Sie schriftlich den weiteren Sinnzusammenhang zusammen, in dem die Textstellen stehen.
- 2.3 Beurteilen Sie die Qualität des Vorgehens, indem Sie es mit entsprechenden Standards vergleichen, die Sie in einführenden Lehrbüchern zur Forschungspropädeutik finden.

Rationalverhaltens der Individuen im Sinne des ‚Strebens nach dem Optimum‘ eine sehr vage Annahme ist“, daß man aber „in den Normen (...) der Völker und Gruppen“ Durchschnitte für die Wertorientierungen „annähernd erfassen“ kann, zieht er folgende methodische Schlußfolgerung: „Die Verteilung dieser Gruppen und ihrer Normen sind zunächst wieder choristischer Betrachtung zugänglich“ (Bartels 1970, 37; alle anderen Zitate in diesem Absatz ebenda.). Werlen gibt diese Stelle, ganz unmißverständlich in Form eines *wörtlichen* Zitats, so wieder: „Die Verteilung >von< Gruppen und ihrer Normen sind >...< der >(raumwissenschaftlichen)< Betrachtung zugänglich.“ (223; Klammerausdruck bei Werlen; zwischen > < stehende Ausdrücke markieren Abweichungen vom Ausgangszitat.) Das wichtige und kluge „zunächst“<sup>12</sup> in Bartels’ Satz unterschlägt Werlen ganz. Und aus „choristisch“ macht er „raumwissenschaftlich“. Insbesondere letzteres ist eine gravierende Veränderung, weil man sie im Zusammenhang mit Werlens eigentümlichem Gebrauch des Wortes „raumwissenschaftlich“ sehen muss. Demnach läuft Werlens Kommentar auf den Vorwurf einer raumdeterministischen und damit einer für ihn unakzeptablen Denkfigur hinaus. Wieder vertieft Werlen ohne Not und mit ungewöhnlichen Mitteln Gräben zwischen früheren und eigenen Auffassungen.

Das gleiche bewirkt Werlen mit einer anderen, wiederum nur exemplarisch zu belegende Textpraxis. Zu Beginn des Schlusskapitels, in dem Werlen seine sozialgeographische Vorstellungen erläutert, denkt er sich eine Forschungsaufgabe für einen Geographen aus. Sie bezieht sich auf die (von Werlen als fingiert dargestellte) Tatsache, daß Gerhard Schröder und Helmut Kohl im Rahmen des Bundestagswahlkampfes 1998 die Symbolik des Brandenburger Tors (wg. seiner „Bedeutung für die nationale Identität“) einsetzen. Werlen: „Ein Geograph möchte nun diese Tatsache mittels seiner Forschungstechnik festhalten. Wie soll er das beispielsweise kartieren? Trägt er die Körperstandorte der Nach-

denkenden, als Bonn und Hannover, auf der Karte ein (...)?" (305) Ausgehend von diesen plumpen Fragen erläutert er auf den folgenden vier Seiten noch einmal seine bekannte – und, es sei ausdrücklich wiederholt: für die Weiterentwicklung der Humangeographie und die Geographie als Gesamtfach grundlegend wichtige – Annahme, „in handlungszentrierter Perspektive (sei) davon auszugehen, daß die räumlichen Gegebenheiten ihre Bedeutungen immer erst über die Ausrichtung, die thematische Orientierung des Handelns erlangen.“ (308) Aber braucht man dafür einen tumben Kartographierer-Geographen als Gegenbild, einen Geographen, den er, wenn es ihn in dieser naiven Form wirklich noch geben sollte, tunlichst konkret benennen sollte? Ein Geograph, der das Kartieren als „seine Forschungstechnik“ betrachtet? Wer ist das? Wo ist er zu finden? Wenn es ihn denn gäbe: Wer verschaffte ihm heute noch Zugang zu wichtigen Forschungsplattformen? Der Weg, den die wissenschaftliche Geographie von der Position einer „Lehre des Wo?“ zurückgelegt hat, ist lang. Und nicht nur Werlen kennt die Stationen, die dabei passiert wurden. Auch die meisten anderen haben ihre Lektionen gelernt, auch die Studierenden, die Werlens Buch bis zu dieser Textstelle gelesen haben. Werlen hat seine Leser beim Durchgang durch frühere Etappen der sozialgeographischen Forschung längst so gut mit komplexeren Auffassungen über Raum-Gesellschafts-Beziehungen vertraut gemacht, daß die – vermutlich in didaktischer Absicht gezeichnete – krude Karikatur eines Geographen ihre Wirkung verfehlen dürfte. Die Textstelle wird noch bemerkenswerter, wenn man sieht, daß Werlen auch an einer anderen Stelle über das Ziel hinausschießt, um der traditionellen Geographie ihren vermeintlich zu hohen Stellenwert des einfachen Kartographierens im Forschungsprozess vorzuhalten. Der Vorwurf, Wolfgang Hartke widerspräche seinem eigenen „wissenschaftliche[n] Regionalisierungsverfahren“, weil er an einer „Fixierung auf kartierbare Gegebenheiten als Ausgangs- und Endpunkt sozialgeographischer Forschung“ (163, Hervorhebung H. D.) festhielte, scheint mir in dieser Form kaum haltbar. Konkrete Belegstellen wären als Grundlage für weitere Diskussionen unbedingt erforderlich.

Weitere, inhaltlich zentrale Aussagen und Interpretationen deuten ebenfalls darauf hin, daß Werlen darauf aus ist, kontinuierliche Bahnen geographischer Theorie- und Wissensentwicklung anzuerkennen oder gar zu betonen. Sein eigenes Verständnis der Verhaltens- und Wahrnehmungsgeographie bildet Werlen in einem graphischen „Verhaltensmodell behavioristischer Sozialgeographie“ (280, Abb. 22) ab. Er markiert es, einsichtig und konsequent, als Schritt auf dem Wege zu seiner „Handlungszentrierten Perspektive“ (311, Abb. 26). Daß dieses Modell aber viele grundsätzliche Ähnlichkeiten mit dem „Sozialgeographischen Raumsystem“ von J. Maier u. a. (182, Abb. 11) aufweist, erwähnt er nicht explizit.<sup>13</sup> Hieran ließe sich eine spannungsreiche Arbeitsaufgabe anknüpfen. Ein präziser Vergleich beider Graphiken, mit Beispielen aus empirischen Forschungen unterfüttert, könnte die Ähnlichkeiten im einzelnen verdeutlichen.

Zusammenfassend lässt sich die Schlussfolgerung kaum umgehen, daß Werlens Umgang mit bestimmten Denkansätzen und Forschungspraktiken seiner Vorgänger des öfteren erhebliche Nachlässigkeiten aufweist. Diese Praxis regt zum Nachfragen an. Welche Grün-

de könnte es dafür geben, daß der Autor grundlegende Standards des wissenschaftlichen Betriebs außer Acht lässt? Macht es sich Benno Werlen hier nicht doch ein wenig zu einfach, wenn er sich seine Vorgänger nach Belieben als große Pappkameraden aufstellt, um sie dann leicht treffen zu können? Weshalb betont er seine eigene, unbestreitbar große fachliche Innovationsleistung noch stärker als dies bei anderer Lesart der Tradition gerechtfertigt erscheint?<sup>14</sup> Und wie wirkt sich dieser Diskursstil auf die erforderlichen fach-internen und -externen Diskussionen aus?

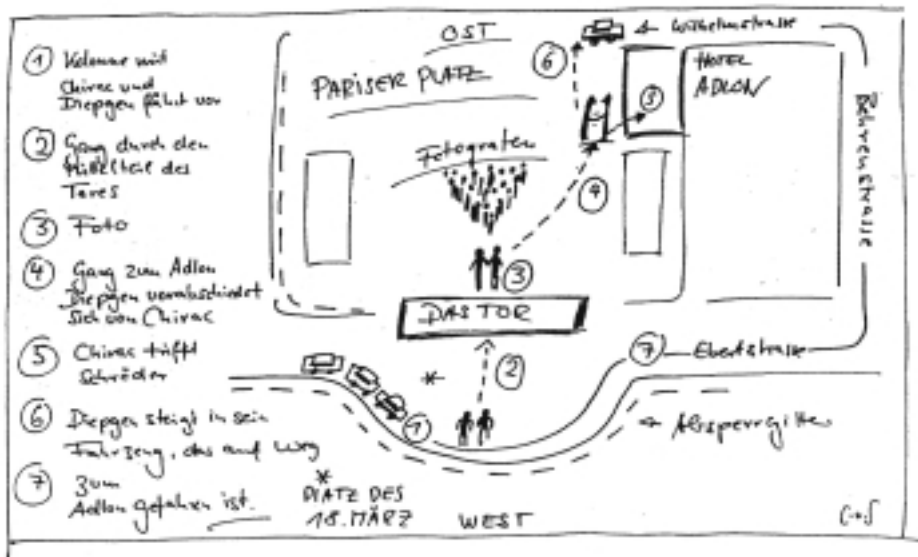
Einfache präzise Textanalysen öffnen so Zugänge zu wissenschaftssoziologischen Kriterien und Einsichten, deren Kenntnis und Diskussion unverzichtbarer Bestandteil eines kritischen Wissenschaftsverständnisses sind. Ziel solcher Übungen ist es ausdrücklich nicht, Anklagen zu erheben. Vielmehr geht es um die Erkenntnis, daß immer auch persönliche und karrierebezogene – eben einfach: menschliche – Zielvorstellungen das konkrete Wissenschaftshandeln bestimmen können.

### 3.2 Empirie (methodisch-technische Zugänge zur Realität)

Eine für Werlens „Sozialgeographie“ typische Passage:

„Macht über ‚Raum‘ zu haben bedeutet – insbesondere unter der Bedingung normativer Aneignung – Macht über Subjekte zu haben, *und zwar mittels Zugriff auf ihre Körper*. Das Verhältnis von Macht und Raum wird zum Verhältnis von Macht und Körper. Sowohl die alltäglichen Geographien der normativen Aneignung als auch jene der politischen Kontrolle beruhen auf diesen Zusammenhängen. (...) Über die entsprechenden Prozesse der Territorialisierung werden einerseits Zugänge zu und Ausschluss von räumlichen Kontexten des Handelns geregelt. Andererseits wird über sie auch die soziale Art des Handelns innerhalb dieser Kontexte festgelegt.“ (341/342)

Meine Lehrerfahrungen und –erlebnisse lassen mich vermuten, daß ein Studierender in der Regel überfordert ist, wenn er allein anhand solcher merksatzgesättigten Formulierungen die Eigenart der Werlenschen „politisch-normativen Geographien des Alltags“ erfassen und verstehen soll. Wieder einmal enthält die Passage wertvolle inhaltliche Befunde, aber keine Hinweise auf Lernsequenzen, mit denen sie erschlossen werden könnten. Wieder erweist sich die „Sozialgeographie“ als Lese- und Informationsbuch, und nicht als Lehr- oder Lernbuch. Mit einem Beispiel soll angedeutet werden, wie solche Transfers von Werlens Ideenwelt in die von Studierenden erlebbare Wirklichkeit des Alltags aussehen könnten. Es knüpft bewusst an das erwähnte Fallbeispiel „Brandenburger Tor“ an (Kasten 3).



„Brandenburger Ballett“ (Quelle: Reichart/v. Seidlein 2000)

### Kasten 3

Die Skizze gibt den genauen Ablauf protokollarischer Ereignisse während des Staatsbesuchs wieder, den der französische Staatspräsident Jacques Chirac am 26. Juni 2000 der Bundeshauptstadt Berlin abstattete.

#### Aufgaben

- 3.1 Vergewenwärtigen Sie sich die Lage des auf der Skizze dargestellten Raumausschnitts in seiner näheren Umgebung. Welche symbolhafte Bedeutungen (346: „sinnhafte ‚Aufladungen‘ von räumlichen Gegebenheiten“) haben die wichtigsten Gebäude in der Umgebung des Brandenburger Tors?
- 3.2 Auf welche Weise ist der Raumausschnitt, der in der Skizze dargestellt ist, in Teilräume gegliedert? Beschreiben Sie genau.<sup>16</sup>
- 3.3 In der Legende zu der Skizze wird angegeben, welche Personen welche Raumteile zu welchen Zwecken und in welcher Reihenfolge benutzen oder durchfahren. Vollziehen Sie diese Wege genau nach. Beziehen Sie Ihre Beobachtungen und Interpretationen auf den Textabschnitt über „Politisch-normative Geographie des Alltags“ (341-346).
- 3.4 Verfolgen Sie anhand von Artikeln einschlägiger deutschsprachiger Tageszeitungen und Zeitschriften – reiches Archivmaterial wird im Internet angeboten – die Berichterstattung über Chiracs Staatsbesuch. In welcher Weise werden hier in Wort und Bild jene Sachverhalte dargestellt und kommentiert, um die es in den vorangehenden Fragen ging?
- 3.5 Nehmen Sie das gleiche für französischsprachige Zeitungen vor. Vergleichen Sie die Berichterstattungen. Erkennen Sie nationale Unterschiede in der Einschätzung der Besuchsparcours und der Symbolwirkung von Einzelgebäuden und Gebäudeensembles?
- 3.6 Bringen Sie das „Brandenburger Ballett“ mit dem sozialgeographischen Betrachtungssystem der Münchener Schule in Verbindung (182). Welche Aspekte der Realität haben in dem Modell keinen Platz?



### 3.3 Wie soll es heißen, wie wollen wir es nennen: Sozial- oder Human- oder Anthropogeographie?

„Wie ein Wort funktioniert, kann man nicht erraten. Man muß seine Anwendung ansehen und daraus lernen. Die Schwierigkeit aber ist, das Vorurteil zu beseitigen, das diesem Lernen entgegensteht. Es ist kein dummes Vorurteil.“ (Ludwig Wittgenstein)

Die Frage, wie der Terminus „Sozialgeographie“ verwendet werden soll, ist vor allem für die Vertreterinnen und Vertreter der Nicht-Physischen Geographie von Bedeutung, dann aber auch für die Fachkollegen in benachbarten Fächern und der Physischen Geographie. Wie bereits in seinen früheren Schriften versteht Werlen auch jetzt die Sozialgeographie „als die sozialwissenschaftliche Geographie“ (18) – wohlgemerkt als „die“, nicht als „eine“. In dieser Bedeutung wird Sozialgeographie „als sozialwissenschaftlicher Teilbereich der Geographie“ (19) neben der physischen Geographie eingeführt.<sup>17</sup> Werlen bezeichnet mit „Sozialgeographie“ etwas, was andere (die meisten) Fachvertreter „Anthropogeographie“ oder „Humangeographie“ nennen.<sup>18</sup> Das ist der Versuch, eine ältere Begriffslandschaft neu zu gliedern. In Kategorien der Denkwelt Benno Werlens: er tritt in der Wissenschaftswelt als expansionistischer, vereinnahmender Regionalisierer auf.

Das ist folgenreich. Zum einen erschwert Werlen damit den Studierenden und Fachfremden und wohl auch vielen Fachkollegen die Orientierung im Fach. Die Vielfalt real existierender Untergliederungen des Faches Geographie und des Forschungsfeldes Raumwissenschaften nimmt noch immer rapide zu. Allein für die Geographie kann man das in inhaltlich und didaktisch sehr eindrucksvoller Form an dem von Paul Cloke u. a. herausgegebenen Lehrbuch erfahren (Cloke u. a. [Hg.] 1999). Ob man diese Vielfalt beklagt oder begrüßt: Im Sinne eines vernünftigen und fairen Forschungsbetriebs sollte man sie als Faktum zumindest zur Kenntnis nehmen. Aber man kann diese Pluralität auch offensiv nutzen, indem man sie zum Anlass für Übungen in reflexiver und diskursiver Beschäftigung mit dem Fach nimmt. Die Kästen 4 und 5 konkretisieren entsprechende Zugänge wiederum in Form von Aufgabenstellungen für Studierende.

Auf diese Aufgaben gibt es nicht *die* richtige Antwort, es gibt viele Lösungen. Ihre Besprechung bietet wiederum weite Zugänge für weiter reichende wissenschaftslogische und -soziologische Einsichten. Zunächst zwingt Werlens Sonderposition zu recht grundlegenden definitorischen Klärungen; im Anschluss daran müssen die Lerngemeinschaften „Seminar“ oder „Vorlesung“ Vereinbarungen über den gemeinsamen Wortgebrauch treffen – Übungen, die als Einführung in sprachlogische Grundfragen dienen und die, Wohlwollen aller Beteiligten vorausgesetzt, immer dem gegenseitigen Verstehen nützen.

Darüber hinaus aber kann die Vielfalt der Facheinteilungen ein konstruktivistisches Verständnis von Wissenschaftsdisziplinen vermitteln, also die in vielerlei Beziehung grundlegende Einsicht bewusster machen, daß auch wissenschaftliche Fächer ein Ergebnis von weltsicht- und interessenabhängigen Konstruktionen der Wirklichkeit darstellen.

#### Kasten 4

In seinem Buch „Sozialgeographie“ führt Benno Werlen drei Untergliederungen der Geographie ein:

- (1) *das* – nicht „ein“ – von Werlen entworfene(s) „System der traditionellen Geographie“ (94), wo es eine Anthropogeographie gibt, aber keine Sozial- und keine Humangeographie;
- (2) im Kapitel über die Bartelssche Konzeption *das* – wieder nicht ein – „System der modernen Geographie“ (206), wo der geistes- und sozialwissenschaftliche Zweig der Geographie in drei offenbar gleichberechtigte Teilgebiete Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeographie untergliedert wird;
- (3) gibt es Werlens eigene, aus seinen handlungstheoretischen Ansätzen abgeleitete Konzeption (337, Abb. 31).

#### Aufgaben

- 4.1 (Einzelaufgabe) Vergleichen Sie diese Untergliederungen der Geographie. Stellen Sie wesentliche Unterschiede in einem Text von maximal 1500 Zeichen heraus.
- 4.2 (Gruppenaufgabe) Verwenden Sie die im Rahmen der Aufgabe 4.1 entstandenen Texte für den Versuch, diese Gliederungen mit den gesellschaftlichen Umständen zur Zeit ihrer Entstehung zu verbinden. Fassen Sie Ihre Resultate in Form kurzer Diskussionsthesen zusammen, die Sie im Seminar mündlich vorstellen und in der Plenumsdiskussion verteidigen.

#### Kasten 5

#### Aufgaben

- 5.1 Lesen Sie in den neuesten Heften führender deutsch- und englischsprachiger Fachzeitschriften der Geographie die Zusammenfassungen („Abstracts“) ausgewählter humangeographischer Artikel und versuchen Sie, sie den in Kasten 4 erwähnten drei Schemata der Geographie zuzuordnen.
- 5.2 Arbeiten Sie in dem Fachlexikon von Johnston u. a. (2000) die Artikel „Anthropogeographie“ und „Social Geography“ durch. Vergleichen Sie die dort geäußerten Auffassungen mit Ihnen bekannten Positionen. Diskutieren Sie, welche Konsequenzen sich aus dem Festhalten der deutschen Geographie an dem Terminus „Anthropogeographie“ für die internationale Diskussion ergeben könnten.

### 3.4 Raumbezogenes oder raumzentriertes oder räumliches Denken?

Die Frage nach einer Fachtheorie – im Unterschied zu einer Erkenntnistheorie und Methodenlehre – ist zunächst die Frage nach dem Gegenstand oder den Gegenständen, auf den bzw. die sich die Arbeit des Wissenschaftlers bezieht, „womit man sich beschäftigt und über welche Aspekte der Wirklichkeit man genauere Auskunft erreichen möchte“ (15). In seiner wissenschaftstheoretischen Einführung in die Geographie hat Gerhard Hard 1973 empfohlen, Antworten auf eine solche Was-ist-Frage möglichst in zweiteiliger Form zu formulieren: Außer dem Gegenstand der Forschung sollte auch deren Erkenntnisziel so präzise wie möglich benannt werden.<sup>19</sup> Entsprechende zweiteilige Antworten auf die Frage

„Was ist Geographie?“ liefert Werlen in großer Zahl. Eine Auswahl ist in Übersicht 1 zusammengefasst – wiederum ein mögliches Resultat von Gruppenarbeiten in unterschiedlichen Lernsituationen. Die Definitionsansätze sind hier nach ihrem Umfassungsgrad aufgereiht von „weit gefasst“ bis zu „eng gefasst“. Gemeinsames Element aller Nennungen ist das Räumliche. Am Ende hat es auch die Sozialgeographie Werlenscher Prägung „mit Räumlichem“ (Gegenstand) „zu tun“ (Erkenntnisziel).

Was diese schillernde Vielfalt von Antworten auf die Was-Ist-Frage genau für die Forschungsoperationen von Geographen bedeutet, für seine Beobachtungskategorien und

Übersicht 1 Zielsetzungen humangeographischen Forschens in verschiedenen Forschungsepochen  
(Klammerzusätze: Seiten der herangezogenen Textstellen in Werlen 2000)

Explikat	Explikandum	
	Denkrichtung (Ziel) („methodology“)	Forschungsobjekt („philosophy“)
Geographie	„Erforschung des ...	... Räumlichen“ (11)
Geographie im allgemeinen	„Beschreibung und Erklärung ...	... erdoberflächlicher Erscheinungsformen“ (11)
Sozialgeographie allgemein (chronologisch unspezifisch)	„Verständnis für ...	... das Verhältnis von „Raum“ und „Gesellschaft“ (11)
	„Klärung des ...	... Gesellschaft-Raum-Verhältnisses“ (300)
	„Erforschung ...	... menschlicher Tätigkeiten, (unter besonderer Beachtung) der erdräumlichen und natürlichen Bedingungen“ (12)
Moderne Sozialgeographie	Gesellschaftsorientierte Analyse des ...	... Raumes (von Räumen) (vgl. 207)
	„Interesse für ...	... die Bedeutung der räumlichen Dimension für das gesellschaftliche Zusammenleben“ (11)
soziale Raumforschung	Wissenschaftliche Aufmerksamkeit für ...	... Den Raum. Raum als „Forschungsobjekt“, als Fokus; „Raumzentrierung“ (vgl. 309)
Werlens Sozialgeographie	„Vertieftes Verständnis des ...	... sozialen Charakters der Regionen und der Bedeutung von Regionalisierungen für die soziale Welt“ (165)
	„Interesse für ...	... den Prozess der Herstellung und vor allem [für, H.D.] die Rekonstruktion der regionalisierenden Konsequenzen für andere Handelnde“ (336)
	„tätigkeitszentrierte[s] Verstehen ...	... der Interpretationen erdräumlich lokalisierbarer Gegebenheiten“ (Werlen 1998, S. 19)

die Art seines Schlussfolgerns, bleibt unklar. Das Offenhalten solcher Fragen muss kein Nachteil sein; nicht immer sind definitorische Engführungen dem wissenschaftlichen Diskurs förderlich. Werlen mag diese Verschwommenheit auch gewollt haben. Immer neue Annäherungen an einen Terminus (hier „Geographie“) und absichtlicher Verzicht auf verbindliche lexikalische Definitionen sind für Sprachgewohnheiten der heutigen Zeit mit ihren Kontingenzen und multiplen Identitäten ja nicht untypisch. Die Frage ist aber, ob man dies für sich und die Studierenden ohne weiteres hinnehmen sollte. Meiner Erfahrung nach verneinen jedenfalls Studierende in den Grundsemestern diese Frage; sie erwarten Hilfen beim Umgang mit dieser Unübersichtlichkeit. Im Kasten 6 werden entsprechende Lern- und Austauschplattformen skizziert. In jedem Kontext wäre darauf hinzuwirken, daß die „verordnete“ Verwendung einer bestimmten Definition für „immer und ewig“, für alle Sprechkontexte keineswegs als beste Lösung angesehen wird.

#### **Kasten 6**

*Lernspirale: Raumbegriffe und Stellung des Räumlichen in forschungslogischen Zusammenhängen*

Lernsituation A: Mittelseminar im Hochschulstudium  
„Aktuelle Problemstellungen der Humangeographie“

Lernsituation B: Gemeinsame (!) Sommerschule für junge Dozenten der Physischen und der Humangeographie:  
„Aktuelle methodologische Diskurse in der Geographie“

Lernsituation C: Akademieveranstaltung für Raumwissenschaftler (Kultur-, Kunst-, Natur-, und Sozialwissenschaftler)  
„Der ‚Spatial Turn‘: Interdisziplinarität der Raumwissenschaften als Forschungsaufgabe“

### **3.5 Räumliches im Erklärungszusammenhang**

(1) „Berwick was taken and retaken 13 times. The good guys got it the thirteenth time. We are certainly English.“

(2) „The nearer the border you live the more important your nationality becomes.“ (George Ritchie, Bewohner der Stadt Berwick on Tweed/Nordengland)

In der nordenglischen Stadt Berwick on Tweed, 4 Kilometer von der schottischen Grenze entfernt, sprechen die Menschen einen Dialekt, „der in den Ohren von Engländern schottisch und in den Ohren von Schotten englisch klingt“ (Tighe 2000). Die Beobachtungs-

sätze des Eingangszitats hat der Bürger George Ritchie formuliert, sie sind in einem eher alltäglichen Kontext gefallen. Von einem Reporter ins Gespräch gezogen, dürfte Ritchie seine Aussagen nicht gleich erklärungslogisch reflektiert haben. Er hat nicht an „Erklärungen“ gedacht, er dürfte sich über die Verallgemeinerungsfähigkeit seiner Aussagen ebenso wenig Gedanken gemacht haben wie über den erklärungslogischen Status seiner Sätze. Aber genau darauf richtet sich die Aufmerksamkeit eines Erdräumforschers, eines

### **Kasten 7**

Berwick on Tweed ist eine von 12.700 Menschen bewohnte Kleinstadt. Sie liegt 4 km südlich der englisch-schottischen Grenze, gehört seit 1174 zu England und ist seit dieser Zeit als „politischer und militärischer Fußball“ behandelt worden. Die Menschen sprechen einen Dialekt, „der in den Ohren von Engländern schottisch und in den Ohren von Schotten englisch klingt“ (Tighe 2000). Zur Zeit muß die Stadt, wie viele andere periphere Gebiete in Mittel- und Westeuropa, einen wirtschaftlichen Abschwung hinnehmen. In den späten 90er Jahren sind in der traditionell von Schottland aus betriebenen Textilindustrie der Gegend 800 Arbeitsplätze verloren gegangen. Die regionale Identität der Bewohner spielt in den Zukunftsüberlegungen der Regional- und Wirtschaftsplaner eine Rolle. In diesem Zusammenhang macht George Ritchie, Eigentümer eines Musikgeschäfts in Berwick, gegenüber einem Journalisten die im Mottotext des Abschnitts zitierten Aussagen (vgl. Tighe 2000).

#### Aufgabenstrang A: Empirisch begründete Fachtheorie

- 7.1 Welche anderen Städte weisen eine ähnliche Problemlage wie Berwick on Tweed auf?
- 7.2 Machen Sie sich mit der Diskussion um das Konzept „regionale Identität“ vertraut, die zwischen Hard und Blotevogel/Heinritz/Popp geführt worden ist.
- 7.3 Diskutieren Sie diese empirischen und theoretischen Befunde vor dem Hintergrund einer „Geographie der politischen Kontrolle“ (344/345).
- 7.4 Betrachten Sie nun die Problemlage „Berwick“ als Objekt einer „alltäglichen Geographie der Produktion“, deren Denkweise Werlen (336-338) mit einer Vielzahl von komplexen Termini knapp umreißt. Verbinden Sie diese Termini mit den Beobachtungen, die Sie gesammelt haben (Teilaufgabe 1.)
- 7.5 Skizzieren Sie ein Forschungsprojekt, das die Problemsituation in Berwick auffasst als Ausdruck von „Standortentscheidungen in Bezug auf die Produktionseinrichtungen und die damit verbundene Festlegung der Aktionsräume und Warenströme“ (336).

#### Aufgabenstrang B: Zur Erklärungslogik der Geographie

- 7.6 Kennzeichnen Sie Ritchies These (Satz (2)) präzise mittels Kategorien der Erklärungslogik des Kritischen Rationalismus/der Analytischen Wissenschaftslehre. Was sind unabhängige, was abhängige Variable?
- 7.7 Bringen Sie den Satz (2) in Zusammenhang mit Werlens Aussagen über die Aufgaben einer handlungszentrierten Sozialgeographie (oben, Tab. 1). Für welche/-s der inhaltlichen und epistemologischen Programms/-e der Geographie könnte dieser Satz als Illustration oder als Einstiegspunkt dienen?

wissenschaftlichen Experten also, dessen BeobachtungsfILTER und Denkbahnen räumlich „imprägniert“ sind. Benno Werlen etwa würde zur Ritchie-Hypothese anmerken, daß hier Räumliches mit Räumlichem in einen Zusammenhang gebracht, ja, daß Räumliches mit Räumlichem erklärt wird. „Je dichter du an der Grenze wohnst, desto wichtiger wird die Nationalität“: Ein räumlicher, und zwar raumstruktureller Tatbestand, das mit zunehmender Nähe zur Grenze stärker werdende Nationalbewusstsein, wird mit einer anderen räumlichen, und zwar jetzt distanziellen, Tatsache erläutert: der Entfernung des Wohnortes zur Grenze. Erläutert. Auch erklärt? Wie lässt sich das entscheiden? Sind bei Versuchen, auf diese Fragen zu antworten, vielleicht die Satzkategorien hilfreich, mit denen Werlen die Denk- und Sprechweisen von Geographen und Raumwissenschaftlern zu fassen versucht? Handelt es sich hier um eine „raumorientierte“ oder um eine „raumzentrierte“ Aussage?

Wenn man solchermäßen passende Textstellen aus Benno Werlens „Sozialgeographie“ als diskursive Widerlager einsetzt, lassen sich weitere spannungsreiche Lernsituationen schaffen, in denen sich die Studierenden weitere Grundelemente wissenschaftlicher Arbeit erschließen können. Gemäß Benno Werlen wäre die Ritchie-Hypothese, würde sie in einem wissenschaftlichen Handlungskontext geäußert werden, ein Ausdruck jener raumwissenschaftlichen Geographie, die für Werlen nicht akzeptabel ist. Sie spiegelt nämlich jene „Raumversessenheit“ (13), die einem raumreduktionistischen Denken Vorschub leistet. Dieses ist forschungslogisch verfehlt, und es führt forschungssoziologisch ins Abseits. Werlens Kritik an solcher Art Denken – das er, meines Erachtens sehr unglücklich und verwirrend, mit dem Ausdruck „raumwissenschaftlich“ belegt – ist in der Tat radikal. Er findet es so unbefriedigend, daß er die Existenzberechtigung einer wissenschaftlichen Disziplin bestreitet, die sich mit solchen Aussagen zufrieden gibt. Das ist angesichts traditioneller und noch heute oft praktizierter Forschungsroutinen in der Geographie und anderen raumbezogenen Fächern eine sehr weitreichende Schlußfolgerung. Wie kann darauf reagiert werden?<sup>20</sup>

Angenommen sei, Ritchies Hypothese wäre durch empirische Beobachtungen in zahlreichen Grenzgebieten, in den verschiedensten Kulturregionen, unter verschiedenen politischen Bedingungen und in unterschiedlichen geschichtlichen Phasen bestätigt worden. Es handelt sich dann also um eine empirisch gut bewährte Allgemeinaussage über einen Zusammenhang zweier räumlicher Sachverhalte. Sie stellt, so ließe sich auch sagen, einen Erklärungszusammenhang dar. Werlen würde den Wahrheitsgehalt dieser Feststellung vehement bestreiten. Das dahinter stehende „Vorgehen widerspricht der wissenschaftlichen Erklärungslogik, weil das, was erklärt werden soll, und das Erklärende nicht logisch unabhängig sind“ (234). Diese Einschätzung erscheint jedoch kaum gerechtfertigt.

Hier wie in der ganzen Auseinandersetzung mit dem nach seinem Sprachgebrauch „raumwissenschaftlichen“ Denkansatz weigert sich Werlen, die Unterscheidung von chorisch-choristischen und chorologischen Sachverhalten anzuerkennen, jedenfalls aber ihnen jene Bedeutung zu geben, die sie für Dietrich Bartels gehabt hat. Um den Disput anschaulicher führen zu können, ein weiteres Beispiel: Die Geschäfte und Dienstleistungsunter-

nehmen in den traditionellen Zentren der ehemals selbständigen Städte Sterkrade, Osterfeld und Oberhausen erleben einen drastischen Abschwung, seit in der so genannten Neuen Mitte der Großgemeinde Oberhausen mit dem CentrO eines der größten Einkaufszentren Europas eröffnet worden ist. Dieser Sachverhalt ließe sich präzise dokumentieren, etwa indem alle Einzelhandelsstandorte im Einzugsbereich des CentrO mittels des Indikators „jährliche Zuwachsrate des Umsatzes pro Quadratmeter Verkaufsfläche“ klassifiziert werden. Ob diese Dokumentation als Karte und/oder als Tabelle vorliegt, ist unerheblich. In kartographischer Form ergäbe sich eine prägnante Verteilung der Indikatorenwerte, mit hohen Werten am Boomstandort CentrO und vermutlich recht unregelmäßig verteilten Zuwachsraten an den „Entzugsorten“. Die Karte wäre ein weiteres Beispiel für jene unzähligen räumlich-choris(tis)chen Verteilungsmuster, die jedenfalls für jene Geographen und andere Raumwissenschaftler, die im Lager der analytischen Sozialforschung stehen, den Ausgangspunkt von Analysen bilden – mit anderen Worten: den Ausgangspunkt für die Suche nach Erklärungen des jeweils vorgefundenen (besser: konstruierten) Wertemosaiks. Schon in den beiden relativ einfachen Beispielfällen ist die Zahl der denkbaren Faktoren, die Einfluss auf den zu erklärenden Sachverhalt haben könnten, so groß, daß eine im strengen Wortsinn vollständige Erklärung kaum je gelänge. Da spielen, im zweiten der Beispiele, betriebswirtschaftliche und verkaufpsychologische, werbestrategische und infrastrukturelle und tourismusnahe, statusfördernde und andere sozialpsychologische Sachverhalte hinein. Die erwähnte, handlungstheoretisch begründete Systematisierung solcher „regionalisierenden“ Faktoren, die Werlen im Schlusskapitel seines Buches vornimmt, eignet sich gut, noch weitere solcher „Wirkkräfte“ aufzuzählen. Wo beginnen, wo enden?

Immerhin: Zu diesen Wirkkräften gehören auch distanzielle Überlegungen, Ressourcen und Hindernisse. Man denke an veränderte Erreichbarkeitsbedingungen durch ein attraktives Nahverkehrsangebot, an veränderte Distanzbewertungen in Zeiten steigender Benzinpreise u. a. m. Sind derlei Faktoren weniger relevant, sind derart „raumwissenschaftliche“ Erklärungsansätze weniger triftig als etwa rein betriebswirtschaftliche, die mit Gewinnerwartungen der Einzelhändler im CentrO und in den im Niedergang befindlichen Teilzentren sowie mit den Effizienznormen des CentrO-Managements operieren? Räumliche Punkt- und Flächenmuster, ob feldförmig wie im Falle des englisch-schottischen Grenzgebiets oder kegelförmig-unregelmäßig wie im Falle der Geschäftszentren, lassen sich *auch* mit chorologisch-distanziellen Sachverhalten in Beziehung setzen. Es gibt keine ohne weiteres einsichtigen Gründe, weshalb Choris(tis)ches nicht mit Chorologischem in Aussagen verknüpft werden soll, wenn es darum geht, räumlich differenziert vorkommende Sachverhalte besser kennenzulernen und besser zu verstehen. Wird diese Verknüpfung in kontrollierter Weise hergestellt, die nachvollziehbar, einsichtig und von der Mehrheit der Fachwissenschaftler akzeptiert wird, dann spricht man von Hypothesen. Präziser konnte man in den mit den Beispielen erläuterten Fällen bislang recht unbefangenen von raumwissenschaftlichen Hypothesen sprechen, waren sie häufig bestätigt von raumwissenschaftlichen Regelmäßigkeiten und Erklärungen. Jetzt muss man sich bei einer

solchen Ausdrucksweise stets bewusst machen, daß sie als Folge von Werlens wenig rücksichtsvoller Begriffsinitiative uneindeutiger geworden ist.

Ohne weiteres lassen sich Hypothesen (also Vermutungen über Ursache-Wirkungs-Beziehungen), in denen choris[tis]ch-chorologische Zusammenhänge ausgedrückt werden, mit erklärungslogischen Argumenten jedenfalls nicht als zweitrangig oder minderwertig einstufen. Werlens scharfe Kritik an solchen – in seiner Terminologie „raumwissenschaftlichen“ – Argumentations- und Erklärungsweisen ist insoweit stark zu relativieren. Der Hauptgrund für Werlens Exzentrizität liegt in dem undifferenzierten Gebrauch des Terminus „Raum“, den er in dieser Kontroverse pflegt. Er erschüttert damit relativ gefestigte Sprachroutinen, die mit der analytisch-positivistischen Wende in der sozial- und wirtschaftsgeographische Forschung Einzug gehalten hatten. Weshalb Werlen dieses gesicherte und bewährte Begriffsterrain aufgibt, ist unklar; sein Vorgehen erscheint auch hier wieder mutwillig.

Auch tragen seine Vorschläge für neue Sprach- und Denkgewohnheiten nicht dazu bei, die Bedeutung grundlegender Termini wie „raumzentriert“, „raumbezogen“, „raumorientiert“, „raumrelevant“ ein wenig zu klären. Die erklärungslogische Stellung der mit Räumlichem (mit „Spatialitäten“) befassten Wissenschaften vis-à-vis anderen Forschungsdisziplinen wird dadurch nicht nur nicht präzisiert, sondern droht noch verschwommener zu werden. Auswege aus dieser Situation weisen nach meiner Einschätzung neuere raumphilosophisch untermauerte Raumkonzepte, insbesondere das nach dem Erscheinen von Werlens „Sozialgeographie“ publizierte Vier-Sektoren-Modell der raumbezogenen Analyseformen, das Gabriele Sturm entwickelt hat (Sturm 2000, 199). Aber das Forschungsfeld, das es hier zu beackern gälte, ist sehr weit. Werlen berücksichtigt es in seinem eigenen Raisonement leider nur partiell. Er bleibt dabei sehr auf die seine, die Werlen-Geographie ausgerichtet. Er lässt dabei andere raumtheoretische Ansätze der deutschen Geographie völlig außer acht, etwa die herausfordernden Arbeiten von Jürgen Hasse und Dagmar Reichert. Er geht auch nicht auf die Diskussion um „spatialities“ ein, an der sich die britische Geographie führend beteiligt. Er hat keinen Blick für die kulturwissenschaftliche Diskussion um Räume und Räumliches (vgl. Michel [Hg.] 1997), obgleich diese seiner konstruktivistischen Auffassung des Raum-Schaffens zum Teil sehr nahe kommt. Natürlich: nicht all diese Ansätze der im *spatial turn* befindlichen interdisziplinären Forschung können in einem Überblickstext abgehandelt und diskutiert werden. Bedauerlich ist aber auch hier, daß Werlen die Studierenden nicht einlädt, anleitet oder auffordert, sich selbst eigene Wege zu bahnen in einer Forschungslandschaft, die derzeit so vielfältig, unübersichtlich und dynamisch ist wie wenige andere.

### 3.6 Werlens Nachmoderne: Die Welt, in der wir leben?

In einem anregenden Einleitungskapitel mit dem Titel „Alltag und Wissenschaft“ (21-38) skizziert Werlen seine Sicht auf die aktuelle Welt. Hier markiert er die Perspektiven, unter



denen er den Text des Buches schreibt. Das steht wiederum vollkommen im Einklang mit seiner übergeordneten Weltsicht. Dort wird auch das Handeln des individuellen Wissenschaftlers in Beziehung gebracht zu (als Reflex gesehen auf?) übergreifende(n) gesellschaftliche(n) Bedingungen. Also verdient die Frage besonderes Interesse, welches Weltbild Werlen dem Leser präsentiert. Kann man vielleicht manche seiner epistemologischen und fachtheoretischen Schwerpunktsetzungen besser verstehen, wenn man sein Bild von der Welt genauer kennt? Wie sieht dieses Weltbild aus? Antworten auf diese Frage finden sich unter anderem in zwei Tabellen im Anfangskapitel des Buches. Sie stellen, in idealtypischer Vereinfachung, Lebensformen für die „traditionelle“ (32, Abb. 4) und die „spätmoderne“ (34 Abb. 5) Gesellschaftsphase dar. (Die Moderne, ohne die der Begriff der Spätmoderne ja kaum Sinn macht, lässt Werlen aus.) Jede Tabelle stellt jeweils drei soziale und drei räumliche Merkmale der für die Epoche typischen Lebensformgruppen dar. Es fehlen ökonomische und politische Merkmale. Der Begriff „Globalisierung“ fällt selten, und Werlen gibt ihm keine analytische Bedeutung. Wie viele Menschen wo auf der Welt den idealtypischen Lebensformen nahe kommen konnten und wollten bzw. können und wollen, wird nicht einmal abgeschätzt. Gesellschaften erscheinen als sozial unstrukturiert. Kennzeichnend für dieses Werlensche Weltbild ist die Aussage, „[d]ie aktuellen alltäglichen geographischen Verhältnisse nähern sich in vielfacher Hinsicht dem Idealtypus räumlich und zeitlich entankerter spätmoderner Lebensformen an“ (336). Wenige Blicke auf die Weltlage genügen um zu erkennen, daß dies in hohem Maße undifferenziert und verharmlosend ist. Werlen erwähnt keine Kriege, keine Massenarmut, keine Zwangsvertreibungen. Es gibt keine *boat people*<sup>21</sup>, keine Menschenrechtsverletzungen, keine unzugänglichen Standorte der Waffenproduktion, keine durch Zäune und Mauern markierten Grenzstreifen („locally inaccessible“). Ausgeblendet bleiben auch die weiträumigen Beziehungsnetze des verbrecherischen Diamantenhandels, mit dessen Erträgen an den global vernetzten Standorten produzierte Waffen gekauft und zu in anderen Kontinenten marodierenden Banden geschmuggelt werden (auch dies weiträumige grenzüberschreitende Interkonnektionen), welche dann ganze Landstriche verminen (eine ganz besondere Form der „Regionalisierung“) usw. usf. Allgemeiner, weniger emotional: All dies sind räumliche Merkmale und Prozesse, die für Gesellschaften unserer Zeit auf allen Ebenen sehr typisch sind – und die für problemorientierte Humangeographie im Mikro-, Meso- und Makromaßstab seit langem eine Rolle spielen: als vielgestaltige *Strukturen* sozial-räumlicher Ungleichheiten und als anhaltende *Prozesse* ihrer Vertiefung. Als Folge solcher Ungleichheitsentwicklungen gibt es *wenige* Lebensformgruppen, die das „Entbettungspotential“ der Spätmoderne ganz für sich nutzen können und wollen; die *große Masse*, deren Lebensbezüge nur sehr partiell entankert sind; und *vielen* Gruppen, deren Spiel- und Aktionsräume zunehmend eingeengt werden. Wer lebt schon in den postmodernen Verhältnissen einer entankerten Welt? Und bedeutet Entankerung immer auch Fortschritt? Wer entankert (vielörtig, weiträumig) leben kann, tut dies oft genug mit Hilfe und auf Kosten von Menschen, die (seinetwegen) stark eingebunden bleiben müssen in ihren traditio-

nellen sozio-lokalen Bezügen. Mit dem Konzept der Glokalisierung versucht man diese Gleichzeitigkeiten von sozialgeographisch Ungleichzeitigem theoretisch zu fassen. In der empirischen Forschung haben sich dabei Konzepte wie „locale“ und das ältere „behaviour setting“ bewährt. Auch darüber erfährt der Leser hier nichts, und er wird auch in späteren Kapiteln nicht darauf hingelenkt.

Zusammenfassend und verkürzend, trägt Werlens Weltbild *erstens* stark geographisierende, „räumelnde“ Züge. Erstaunlich unreflektiert betrachtet Werlen *zweitens* die Welt aus der Perspektive des gebildeten Mittelstand eines Landes im Weltzentrum. Es spiegelt einen ausgeprägte Eurozentrismus wider. *Drittens* betont Werlen die Mikroperspektive auf Kosten der Makroperspektive, alltägliche Erfahrungswelten des einzelnen auf Kosten der Großstrukturen in Wirtschaft, Politik und Kultur. Dennoch ist sein Weltbild *viertens* stark verharmlosend und beschönigend. Dennoch, weil ja gerade in handlungstheoretischer Mikroperspektive das latente und akute Konfliktpotential zwischenmenschlicher Beziehungen ins Blickfeld gerückt werden könnte. Besonders überraschend und bedenklich ist schließlich *fünftens*, daß Werlen darauf verzichtet, die spätmoderne Humangeographie als Mehr-Ebenen-Forschung zu präsentieren, also als Wissenschaft, die systematisch die dialektischen Beziehungen zwischen räumlichen Differenzierungsprozessen auf verschiedenen Aggregationsstufen der Gesellschaft untersucht. Überraschend ist das deshalb, weil Anthony Giddens' Strukturationstheorie solche multiskalaren Forschungen mehr als nahe legt, und bedenklich ist es insofern, als sich diese Sichtweise in vielen anderen humanwissenschaftlichen Fächern aufgenommen und erfolgreich eingesetzt wird (als ein Beispiel etwa Dangschat 1998).

### 3.7 Ist Benno Werlen ein Konstruktivist?

„ (...) das Image einer Stadt wird nicht nur durch die Summe der Firmen, Kulturstätten oder Sonnenstunden geprägt, sondern immer auch von Gerüchten, davon, daß eine kleine Gruppe Meinungsmacher behauptet, ihre künstlerischen und geistigen Hervorbringungen seien unbedingt an diesen speziellen Ort gebunden. In oder out: nicht nur eine Frage der Fakten, sondern auch der Empfindungen. Diese Empfindungen ‚verstehen immer mehr als das Wissen‘, schreibt Stadttheoretiker Wolf Jobst Siedler, ‚insofern gibt es überall zwei Städte, die der Wirklichkeit und die des Gedankens‘.“ (Beyer 2000, 221)

Diese Textpassage ist, wie man unschwer erkennt, mit Werlens epistemologischer Position sehr eng verwandt: „Eine sozialwissenschaftliche Geographie kann den ‚Raum‘ nicht als vorgegeben akzeptieren. Vielmehr hat man nach der Konstitution von ‚Raum‘ zu fragen, nach den unterschiedlichen Formen der gesellschaftlichen Konstruktion von ‚Raum‘“ (309). Diese Auffassung ist Ausdruck einer bestimmten „Theorie des Wissens und Erken-

nens, eine[r] Erkenntnistheorie für kognitive Systeme.[...] Zentraler Gedanke der Konzeption ist, daß Wissen und Erkennen als kognitive Konstrukte bzw. konstruktive Operationen anzusehen sind.“ (Rusch 1999, 280) Diese Konzeption wird als Konstruktivismus bezeichnet. Man fragt sich angesichts der eindeutigen Entsprechungen zwischen der Werlenschen Denk- und Schreibpraxis und dieser epistemologischen „Familie“, weshalb Werlen darauf verzichtet, sich ihr explizit zuzurechnen. Er benutzt den Begriff des Konstruktivismus nicht, keiner der Klassiker und Hauptvertreter dieses „Lagers“ wird als Bezugsperson oder Quelle benutzt. Das kann und soll Werlen nicht vorgeworfen werden. Aber es ist nicht ohne Belang, weil auf diese Weise das eingangs erwähnte Potential an interdisziplinären Anknüpfungspunkten ohne erkennbare Not reduziert wird. Weshalb auch hier diese auffällige Hemmung oder vielleicht Weigerung, die Nähe des eigenen Paradigmas zu anderen Vor- und Mit-Denkern anzuerkennen? Wieder wird die transdisziplinäre Anschlussfähigkeit der Geographie, die Werlen mit vielen Inhalten, Sichtweisen und Denkansätzen seines bisherigen Werkes so ungewöhnlich erweitert hat, stärker begrenzt als dies notwendig, sinnvoll und einsehbar ist. Wieder bürdet Werlen jenen, die daran interessiert sind, das Potential seines Werkes als Mittel für Prozesse der transdisziplinären Integration der Geographie zu machen, unnötig schwere Aufgaben auf.

#### 4 Leuchttürme, Meilensteine, Gräben in der Wissenschaftslandschaft

„Es ist ein Faktum unserer heutigen Kultur, daß in ihr keine philosophische Einhelligkeit herrscht, denn es gibt keine philosophische Einzeltheorie, die wir alle akzeptieren, und mit Sicherheit sind wir nicht allesamt Relativisten. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß dieser Zustand noch eine Zeitlang andauert.“ (Putnam 1997, 95)

Alles in allem rückt Benno Werlen mit seinem neuen Text als Forscher und Buchautor in größere Nähe zur deutschsprachigen Geographie. Er plazierte ihn gezielter auf dem Boden des Faches Geographie, sucht dort nach Wurzeln, verankert es in diesem Bereich der raumbezogenen Wissenschaften und nicht, wie in seinem bisherigen Werk, immer auch in den Nachbardisziplinen. Aber er ordnet den Text seines Studienbuchs nicht der real existierenden Geographie – besser: den real existierenden Geographien – zu. Es liegt ihm ganz offenbar nicht daran, sich auf die vielgestaltigen Denkgebäude einzustellen, die auf diesem komplexen Forschungsgebiet inzwischen errichtet worden sind. Sein Hauptziel scheint vielmehr eher darin zu bestehen, „schulbildend“ zu wirken und also den Pluralismus der geographischen Forschungslandschaft zu reduzieren. Auf einer herausgehobenen Ebene, die durch ihre handlungstheoretische Ontologie und eine individualistische, im einzelnen unklar bestimmte Epistemologie definiert werden kann, hat Werlen eine weithin sichtbare Landmarke errichtet. Sie soll das Lebensgefühl und die Identität jener Bewohner der Forschungslandschaft, die sich dem Lager der Humangeographen zurechnen, nachhal-

tig prägen. Die andere große Gruppe der Geographen im physisch-geographischen Bereich beachtet Werlen dabei kaum.

#### 4.1 Humangeographie als teleologischer Prozeß

Um seinem Werk zur Wirkung zu verhelfen, argumentiert Werlen in seiner „Sozialgeographie“ über weite Strecken historisch. Er greift zur Legitimation seiner Vorstellungen vor allem auf Traditionsbestände der deutschsprachigen Humangeographie zurück. Diese älteren Werke interpretiert er unter einem teleologischen Blickwinkel. Die Kategorien seiner eigenen handlungstheoretischen Sozialgeographie bilden Maßstäbe und Ziel der Entwicklungsprozesse. Von früheren Wissensbeständen ist für Werlen wertvoll und bewahrenswert, was als Komponente für sein eindrucksvoll geschlossenes Denkgebäude verwendet werden kann. Andere Ansätze werden allenfalls randlich erwähnt oder in selektiver und eklektischer Form genutzt. Werlen vertritt damit eine Vorstellung von wissenschaftlicher Entwicklung als linearem Prozess. Und er präsentiert insgesamt ein Bild der Forschungstradition, das deutlich hinter dem Reichtum an transdisziplinären Ideen und Bezügen zurückbleibt, die er in seinem bisherigen Werk verarbeitet hatte. Ent-Internationalisierung; forschungshistorische Teleologie; fachlich ausgeprägte Selektivität; Geographisierung; und insgesamt eine Re-Disziplinierung: So können wesentliche Komponenten der Strategie bezeichnet werden, die Benno Werlen mit seinem Studienbuch vertritt.

Diese Strategie ist folgenreich. Für Werlen selbst bedeutet sie, daß er sich in partiellen Widerspruch zu seinem eigenen Vor-Verständnis der Wissenschaftsentwicklung bringt. Denn dort postuliert er ausdrücklich eine verstehende Betrachtung der Wissenschaftsentwicklung – eine Sichtweise also, in der die Prägung wissenschaftlicher Paradigmen durch die jeweiligen Zeitumstände sehr aufmerksam verfolgt wird. Der „Ausdifferenzierung der Gesellschaften folgt auf wissenschaftlicher Ebene die Differenzierung der geographischen Betrachtungsweise“ (50). Auch für das Fach als ganzes hat Werlens Vorgehen weitreichende Konsequenzen. Vervollständigen wir dazu das Bild, das soeben skizziert wurde: Fachsoziologisch gesehen, endet der Pfad, den Werlen mit dem Text „Sozialgeographie“ als Zugang zu seinem Denkgebäude angelegt hat, an einem Ort, zu dem es ansonsten kaum weitere Zugänge gibt. Werlen ist in Gefahr, sich zu isolieren. Er legt ein dreifaches Grabensystem um seine Position herum an: gegenüber anderen Lagern in der Humangeographie, gegenüber den Vertretern der nicht-sozialwissenschaftlichen Geographien und gegenüber den übrigen raumbezogenen Fächern. Da er die Überwindung dieser Gräben nicht als vorrangige Aufgabe für sich selbst ansieht, bürdet er anderen enorme Übersetzungs- und Mediationsaufgaben auf.

Doch entsprechende Mühen lohnen sich. Werlens stilistisch so einheitliches Denkgebäude ist (damit) so attraktiv und so voll von wertvollen Ideen und Forschungsansätzen, daß große Anstrengungen gerechtfertigt sind, um die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit des Gebäudes zu verbessern. Werlen hat einen Text produziert, der eine große Zahl

von Anschlussmöglichkeiten für die drei soeben genannten Diskurse bietet. Dieses in der neueren deutschen Geographie seltene Potential gilt es zu nutzen.

## 4.2 Die „Sozialgeographie“ in der methodenorientierten Hochschullehre

Ein Handlungsfeld, das dafür in erster Linie in Betracht kommt, ist die Hochschullehre. Doch Werlens Informationsbuch eignet sich nicht als „hochschuldidaktischer Selbstläufer“ mit entsprechend breiter Wirkung. Diese muss, im Sinne des im Kapitel 2 erwähnten *change managements*, zielgerichtet organisiert und forciert werden. Ein Leitprinzip, das dabei empfohlen wurde, hieß Partizipation aller betroffenen und interessierten Gruppen. Dies im Handlungsfeld Hochschule zu realisieren, war ein Hauptanliegen des vorliegenden Diskussionsbeitrags. Er setzt auf die Studierenden als kritische „*agents of change management*“. Werlens Lehrbuch ist in diesem Zusammenhang ein potentiell höchst wirksames Instrument. Gerade wegen seiner meinungsstarken Positionierung auf dem Gebiet der raumbezogenen Wissenschaften eignet es sich dazu, jene Leitschemata, Bedeutungsstrukturen und Denkbahnen zu schaffen und zu festigen, von denen im Schlusszitat des Beitrags die Rede sein wird. In herausfordernder Weise nimmt der Text „Sozialgeographie“ sehr wichtige Fachinhalte und grundlegende method(olog)ische Fragen auf. Damit kann man sich im Studium nicht früh genug beschäftigen. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Doch zumindest für die Anfangsphase des Studiums ist der anspielungsreiche Text zu komplex. Er bedarf der Handreichungen und Anleitungen durch erfahrene Dozenten aus der Geographie und aus anderen raumbezogenen Fächern. Sie können für jene Kontextualisierung und jenes „re-embedding“ sorgen, die der Text braucht – und verdient. Sollte solche Lehr- und Lernsituationen nicht verwirklicht werden können, dann kann man den Studierenden der Geographie – nochmals: Akteure des Wandels und nicht dessen Adressaten! – einige Ratschläge für selbst organisierte Lernstrecken in ihrem Studium geben (Kasten 8).

## 4.3 Ausblick: Vom Nach- zum Miteinander

Viele Einzelbeobachtungen zu Inhalt und Stil der „Sozialgeographie“ lassen den Schluss zu, daß Benno Werlen auf den Solitärcharakter seines Opus besonders großen Wert legt. Er ist auffällig bestrebt, die Anders- und Neuartigkeit seiner Wirklichkeitskonstruktion im Vergleich zu früheren Auffassungen der Geographie herauszustellen. Die diachron wie synchron außerordentlich vielgestaltigen Geographien sucht er mit dem Scheinwerfer seiner eigenen Weltperspektive ab. Er vermittelt dem Leser damit insgesamt eine Vorstellung von einer Wissenschaft der Aufbrüche, der Diskordanzen, der Innovationen. Diese Repräsentation des Faches trifft gerade auf die deutsche Humangeographie nur bedingt zu. Werlen betont Konflikt- und Bruchlinien, die es in dieser Schärfe nicht „gibt“ – anders, nämlich konstruktivistisch, gesagt: die man in dieser Schärfe nicht zu betonen braucht; die

man jedenfalls nicht betonen sollte, wenn es einem um den Ausbau von diskursiven Wegen zur wissenschaftlichen Wahrheit geht.

In seiner teleologischen Perspektive, die das eigene Werk als End- und nicht als Durchgangsstation sieht, bildet Werlen den langfristigen Forschungsverlauf als ein mehr oder minder konsistentes Nacheinander ab. Daß spätere Forscher auf den Schultern der früheren stehen und dort aus unterschiedlichen – oft guten! – Gründen zuweilen auch

#### **Kasten 8**

##### *Ratschläge für das Eigenstudium als Einzelpersonen und in Gruppen*

- Nutzen Sie das Informationsbuch von Benno Werlen als Anlaufstation, wann immer Sie können. Reiben Sie sich an dem Text, schärfen Sie ihre Fähigkeit, sich kritisch aus fachlicher und wissenschaftslogischer Perspektive mit wissenschaftlichen Aussagen zu befassen.
- Geben Sie eine traditionelle Ziel- und Idealvorstellung der Geographie, ein Brückenfach zwischen Natur- und Sozialwissenschaften zu sein, nicht vorschnell auf. Das Thema der Auseinandersetzung von Gesellschaften mit ihren natürlichen Umwelten hat Zukunft – leider, sollte man vielleicht angesichts der oftmals bedrohlichen Tendenzen sagen, die sich im Zusammenspiel von Klimaerwärmung, Bevölkerungszunahme und anhaltender Massenarmut in der Weltgesellschaft abzeichnen. Eine der engagierten, problemorientierten Geographien der Zukunft wird die Geographie der Mensch-Natur-Komplexe sein! Da Werlen Ihnen nur wenige Zugänge zu diesem weiten Forschungsfeld öffnet, kümmern Sie sich um diese Aspekte im Eigenstudium! Das neu aufgelegte große Lehrbuch von Peter Haggett (2001) bietet dafür in vielen Kapiteln aktuelle Bezüge.
- Verschaffen Sie sich frühzeitig einen breiten Überblick über die derzeit real existierende Vielfalt humangeographischer und über nicht-geographisch raumwissenschaftliche Forschungen. Wenn Sie in ihrem späteren Beruf auf diesem gesellschaftlichen Arbeitsfeld tätig werden (in der Forschung, in der Planung, im Regionalmanagement), dann werden Sie mit interdisziplinären Ansätzen konfrontiert.
- Schaffen Sie sich für diese Arbeit Vergleichsbasen. Wählen Sie dazu Übersichten, in denen die Vielfalt der aktuellen Geographien von kompetenten Vertretern des jeweiligen Paradigmas und das heißt mit einem gleich bleibenden Maß an Subjektivität und Empathie dargestellt wird. Greifen Sie beispielsweise zu dem erwähnten, in fachlicher wie didaktischer Hinsicht überzeugenden Einführungsbuch, in dem drei Herausgeber 36 Vertreter der britischen Humangeographie einladen, ihre spezielle Geographie darzustellen (Cloke [Hg.] 1999). Da können Sie erleben, was Humangeographie im Jahre 2000 alles sein kann!

länger verharren,<sup>22</sup> kann zwar auch Werlen nicht übersehen, aber diese Tatsache bekommt in seinem individualistisch-voluntaristischen Weltbild keinen nennenswerten Platz. Im Gegensatz zum eigenen Bekunden am Beginn des Buches, ist Werlen nicht so sehr an dem konfliktreichen Miteinander verschiedener simultan existierender Geographien interessiert als vielmehr an der Darstellung eines diskordanten Nacheinanders in Richtung auf seine Geographie.

Abgesehen davon, daß damit nur ein partielles Bild der Humangeographie entsteht, gibt Werlen Integrationspotential preis. Dies aber hat die deutschsprachige Geographie heute besonders nötig (vgl. Kap. 2). Fachpolitisch wie inhaltlich ist ein Verständnis von Forschung gefragt, in dem das Mit- und das Ineinander betont werden, nicht das Nach- und das Gegeneinander. Die Aufgabe, die damit gestellt ist, ist alles andere als leicht zu lösen. Ihr Tiefgang sei abschließend mit einer längeren Textstelle des Wissenschaftsphilosophen Hans Lenk bezeichnet.

„Tätigkeitsworte wie ‚interpretieren‘, ‚konstruieren‘ werden zunächst auf *Personen* und nicht auf Systeme oder kognitive Teilsysteme angewendet. (...) Dasselbe gilt auch für das ‚Zuordnen‘ oder ‚Zuweisen‘ von ‚Bedeutung‘. Bedeutung selbst ist ja ein vergegenständlichender Ausdruck, der nicht einen idealen Gegenstand beschreiben kann, den etwa das Gehirn oder das kognitive System produziert oder gar absondert, sondern ein funktionaler Zusammenhang, der in Regeleinbindungen und dispositionell ausgeprägten Zuweisungspraktiken zum Ausdruck kommt. Eine Praxis ist wiederum Sache zunächst einer Person und nicht eines Teilsystems. Bedeutung ist kein Produkt, das von Person oder Gehirn generiert oder konstruiert wird, sondern eben ein Interpretationsmuster, das teilweise unbewußt dispositionell in Interaktion mit der Umwelt ausgebildet, teilweise durch symbolische Konvention, also durch kulturelle oder soziale Übereinkunft ausgebildet, festgelegt oder durch entsprechende Sozialisation und Verinnerlichung (‚Internalisierung‘) übernommen bzw. gestützt (sanktioniert oder institutionalisiert) wird. Bedeutungen sind allemal Interpretationskonstrukte – und zwar solche, die ihrerseits dem Interpretieren als Leitschemata oder Leitrahmen dienen.“ (Lenk 1993, 433)

Hier lässt sich ahnen, welchen Gesamtcharakter dieser zielorientierte Innovationsprozess haben und wie behutsam man sich auf den Erneuerungspfad fortbewegen muss; mit welchen individual- und gruppenpsychologischen Barrieren man zu rechnen hat; welche Empathie und wie viel gegenseitiges Vertrauen an den Tag gelegt werden muss.

## Anmerkungen

- 1 Inwieweit es sich um *Marksteine* (Blotevogel) handelt, also um Artefakte zur Grenzmarkierung eines randlich gelegenen, neu besiedelten Landesteils, ist eine Frage, die einen – meist verdeckt bleibenden – Hintergrund der hier vorgelegten Überlegungen bildet.
- 2 Allgemein fällt dabei im Vergleich zu seinen früheren Schriften auf, daß die Bedeutung der theoretischen Vorgaben des Soziologen Anthony Giddens stark zurückgenom-

- men wurde. Statt dessen treten Klassiker der Mutterwissenschaften Ökonomie und Soziologie wie Polanyi, Schütz und Goffman als Kronzeugen stärker in Erscheinung
- 3 Werlens spezifischer Sprachgebrauch lässt es geraten erscheinen, nicht den hier nahe liegenden Terminus „Raumwissenschaftler“ zu verwenden. Ihm gibt, wie noch zu zeigen sein wird, Werlen eine besondere Bedeutung.
  - 4 Die Überlegungen greifen zu einem Teil frühere Diskussionsbeiträge des Vf. auf, knüpfen zum anderen Teil daran an.
  - 5 Die intensiven Debatten, die derzeit über grundlegende und praktische Fragen der Biomedizin, der Genforschung und der Tiermedizin geführt werden, zeigen, daß dies prinzipiell möglich ist. Je früher und intensiver sich das Fach selbst auf solche breiteren Diskussionen einstellt, desto besser – und desto wahrscheinlicher, daß sie sich über den engeren Kreis der Wissenschaft hinaus öffnen.
  - 6 Jürgen Oßenbrüggens Modell der „absoluten und relativen Verknappung der Ressource Raum und Konfliktpotentiale“ (hier zitiert nach Wolkersdorfer 2001, 165) lässt sich gut auf die Forschungslandschaft der Raumwissenschaften anwenden.
  - 7 Diese Analyse greift auf empirisch gut bewährte Befunde der Forschung über Organisationslernen zurück. „The ability [of the top management] to build relationships across the organization is becoming increasingly important to achieve goals. The development of a vision by senior management is most effective when the process involves members of the organization at different levels.“ (Antal/Dierkes 2000, 12-13)
  - 8 Daß diese Arbeit für einen Hochschuldozenten oder eine Hochschuldozentin unter den gegenwärtig an deutschen Universitäten herrschenden Bedingungen kaum zur Förderung der Karriere in einem Beruf beiträgt, der „Hochschullehrer“ heißt, sei noch einmal zu bedenken gegeben.
  - 9 Zu dieser einfachen Arithmetik konsekutiver Ausbildungsgänge vgl. Dürr 2001b.
  - 10 Noch einmal mit einiger Pedanterie: Sie spielen eine um so größere Rolle, je mehr flüchtigere Wissens Elemente aus dem Internet verwendet werden und je akuter die Diskussion um betrügerische Verfahren in der Wissenschaft öffentlich diskutiert werden.
  - 11 Wobei er übrigens wie auch an anderen Stellen erstaunlich nachlässig operiert. Eine Auswahl von Ungenauigkeiten: S. 226: Werlen zitiert Bartels 1970, 36: Sozialgeographie fragt nach den „Gleichgewichtsmustern der räumlichen, in Verknüpfung und Konkurrenz gegebenen Ordnung sämtlicher Produktionsfaktoren“; bei Bartels: Produktionsstandorte. – Das auf S. 222 in der 4. und 5. Zeile von unten aufgeführte Zitat steht bei Bartels (1970) nicht auf S. 30, sondern auf S. 33.
  - 12 Wichtig und klug, weil es darauf verweist, daß die Analyse mit der Verortung der Handelnden nicht beendet ist, daß also, anders gesagt, die von Werlen unterstellte Verkürzung der Analyse auf das rein Räumliche nicht Programm ist.
  - 13 Werlen verzichtet ganz weitgehend auf Querverweise zu anderen Stellen seines Buches. Das ist aus lernpraktischer Sicht bedauerlich, vor allem, wenn das Buch, das kein



Schlagwortregister enthält, von Studienanfängern im Eigenstudium benutzt werden soll.

- 14 Ein Antwortversuch auf diese Frage: Auch diese Abschottung gegenüber Traditionen des geographischen Denkens passt zu Werlens übergreifender, betont individualistischer und dezisionistischer Weltsicht.
- 15 Bei ganz genauer Lektüre kommt man nicht umhin, die Bedeutung dieser Anführungszeichen zu hinterfragen? Was sollen sie bedeuten? Werlens Distanzierung vom Raumkonzept auch in diesem Kontext?
- 16 Ein Bezug zu Werlens Text ergibt sich auf S. 342: Ein Forschungsbereich in einer der „Geographien normativer Aneignung“ ist die „Untersuchung des Verhältnisses vom sogenannten öffentlichen Raum und den privaten Verfügungsbereichen. Für die Alltagspraxis ist die Trennung zwischen privaten Orten und öffentlichen Plätzen von zentraler Bedeutung.“ Grundlegend zu diesem heute viel diskutierten Thema: Heckscher 1977.
- 17 Neben der Sozialgeographie gibt es für Werlen noch eine Anthropogeographie, bei der „der Mensch ‚als solcher‘ im Zentrum“ steht (11). Was das genau bedeutet und wie man damit umzugehen hat, erläutert Werlen nicht.
- 18 Ich selbst kenne keine schlagenden Argumente gegen die Verwendung des Begriffes Humangeographie. Interessant ist auch, daß es im Jenaer Geographischen Institut neben Werlens Lehrstuhl für „Sozialgeographie“ einen Lehrstuhl für „Wirtschaftsgeographie“ gibt. Vgl. dazu jetzt auch Dürr 2001b.
- 19 Vgl. dazu als nach wie vor klassische Unterscheidung von „philosophy“ und „methodology“: Harvey 1973, 5-9.
- 20 Jedenfalls weiterhin wohl nicht durch vorschnelle Klassifizierungen als „Nestbeschmutzer“ oder „Defätisten“. Es wird ohne ein gehöriges Maß an Bereitschaft zur Selbstkritik im Fach nicht gelingen, ihre Position in der Wissenschaftslandschaft zu verändern – was heute doch in aller Regel heißen würde: sie zu verbessern.
- 21 „Entankert“, wenn man damit nicht in bedenkliche Nähe zu einem geschmacklosen Kaulauer geriete.
- 22 Hier ist ein Vergleich der früheren, gut 30 Jahre alten Auflagen des berühmten Lehrbuchs von Peter Haggett mit seiner neuen „Global Synthesis“ aufschlussreich. Ein spannungsreiches Seminarthema!

## Literatur

- Alba, Alicia de u. a. 2000: Curriculum in the Postmodern Condition. (= Studies in the Postmodern Theory of Education 103) Frankfurt/M., New York.
- Antal, Ariane Bertoi, Meinolf Dierkes 2000: Organizational learning: Where do we stand? Where do we want to go? (= WZB-Papers FS II 00-105) Berlin.
- Bartels, Dietrich 1968: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. (= Erdkundliches Wissen 10) Wiesbaden.

- Bartels, Dietrich 1970: Einleitung. In: Ders. (Hg.) 1970: Wirtschafts- und Sozialgeographie. Köln, Berlin. S. 13-45.
- Bartels, Dietrich, Gerhard Hard 1975: Lotsenbuch für das Lehrfach Geographie. 2. Aufl., Bonn, Kiel.
- Beck, Ulrich (Hg.) 1998: Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt/M.
- Becker, Jens, Dorothea Hartmann, Susanne Huth, Marion Möhle 2001: Diffusion und Globalisierung. Migration, Klimawandel und AIDS – Empirische Befunde. Wiesbaden.
- Beyer, Susanne 2000: Die Kränkung der Diva. In: Der Spiegel Nr. 14, 17.4.2000, S. 220-224.
- Cloke, Paul, Philip Crang, Mark Goodwin (Hg.) 1999: Introducing Human Geographies. London.
- Dangschat, Jens 1998: Warum ziehen Gegensätze sich nicht an? In: Wilhelm Heitmeyer u.a. (Hg.) 1998: Die Krise der Städte. (= es 2036) Frankfurt/M. S. 21-96.
- Dürr, Heiner 2001a: Eintrag „Humangeographie“. In: Lexikon der Geographie. Bd. 2. Heidelberg (im Erscheinen).
- Dürr, Heiner 2001b: Eintrag „Raumwissenschaften“. In: Lexikon der Geographie. Bd. 3 Heidelberg (im Erscheinen).
- Dürr, Heiner 2001c: Studienreform in der Praxis – jenseits der Schlagworte. In: Rundbrief Geographie. Leipzig (im Erscheinen).
- Evers, Hans-Dieter, Rüdiger Korff 2000: Southeast Asian Urbanism. (= Market, Culture and Society 7) Hamburg.
- Flidner, Dietrich 2001: Der anthropogene Raum, Gegenstand einer handlungs- oder einer prozeßorientierten Sozialgeographie? Zur Diskussion gestellt in: [www.geographische-revue.de](http://www.geographische-revue.de). Verwendet am 24.08.2001.
- Freis, Britta, Marlon Jopp 2001: Spuren der deutschen Einheit. Frankfurt.
- Freis, Britta; Marlon Jopp 2001a (Ms.-Druck 1998): Messen und Verstehen in der Wissenschaft. Geographisches Institut (= Materialien zur Raumentwicklung 58) Bochum.
- Glaeser, Bernhard 2001: The changing human-nature relationship (HNR) in the context of GEC. (= WZB-Papers FS II 01-301) Berlin.
- Haggett, Peter 2001: Geography. A global synthesis. Harlow.
- Hard, Gerhard 1973: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. (= Sammlung Götschen 9001) Berlin, New York.
- Harvey, David 1973: Social Justice and the City. London.
- Hasse, Jürgen 1993: Ästhetische Rationalität und Geographie. Oldenburg (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 12).
- Heckscher, August 1977: Open spaces. The life of American cities. New York u. a.
- Johnston, Ronald J., Derek Gregory, Geraldine Pratt, Michael Watts (Hg.) 2000: The Dictionary of Human Geography. Oxford u. a.
- Köberle, Sabine, Fritz Gloede, Leonhard Hennen (Hg.) 1997: Diskursive Verständigung? Mediation und Partizipation in Technikkontroversen. Baden-Baden.

- Lenk, Hans 1993: Interpretationskonstrukte. Frankfurt/M.
- Löw, Martina 2001: Raumsoziologie. (= stw 1506) Frankfurt/M.
- Lübbe, Hermann 1978: Praxis der Philosophie, Praktische Philosophie, Geschichtstheorie. (= Universal-Bibliothek 9895) Stuttgart.
- Maddox, John 1998: Die Wissenschaft steht noch immer am Anfang. In: Süddeutsche Zeitung, 29.12.1998.
- Meusbürger, Peter (Hg.) 1999: Handlungszentrierte Sozialgeographie. (= Erdkundliches Wissen 130) Stuttgart.
- Michel, Paul (Hg.) 1997: Symbolik von Ort und Raum. (= Schriften zur Symbolforschung 11). Frankfurt/M.
- Miller, Roberta Balstad 1994: Interactions and collaboration in global change across the social and natural sciences. In: Ambio 23, 1 (February). S. 19-24
- Münch, Richard 2001: Offene Räume. (= stw 1515) Frankfurt/M.
- Poser, Hans 2001: Wissenschaftstheorie. (= Universal Bibliothek 18125) Stuttgart.
- Putnam, Hilary 1997: Für eine Erneuerung der Philosophie. (= Universal Bibliothek 9660) Stuttgart.
- Reichert, T.; C. v. Seidlein 2000: Brandenburger Ballett. In: Süddeutsche Zeitung, 27.6.2000.
- Reichert, Dagmar (Hg.) 1996: Räumliches Denken. Zürich.
- Reichert, Dagmar 1997: Zur Vorgeschichte einer Geographie von Menschen. Diss. Universität Wien: Grund und Integrativwissenschaftliche Fakultät (unveröff.)
- Reichert, Dagmar 1999: Das Denken: der Raum der Geographie. In: 259003<sup>2</sup>. Wien: TU, Institut für künstlerische Gestaltung. S. 14-21.
- Reuber, Paul 1999: Raumbezogene politische Konflikte. (= Erdkundliches Wissen 131) Stuttgart.
- Rusch, Gebhard 1999: Stichwort „Konstruktivismus“. In: Nünning, Ansgar (Hg.) 1998: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Stuttgart, Weimar.
- Seel, Martin 1999: Die Residenz des Radiergummis. Zu John Searle: „Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit“. In: Die Zeit, 27.5.1999.
- Stichweh, Rudolf 2000: Die Weltgesellschaft. (= stw 1500) Frankfurt/M.
- Sturm, Gabriele 2000: Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen.
- Tighe, Chris 2000: English border town where nationality is far from simple. In: Financial Times, May 3, 2000.
- Vielhaber, Christian 2001: So spannend kann Sozialgeographie sein. – <http://www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/38...qid0996837423/sr=8-1/028-3589726-6896531>. Verwendet am 3.8.2001.
- Werlen, Benno 1998: Wolfgang Hartke – Begründer der sozialwissenschaftlichen Geographie. In: Günter Heinritz, Ilse Helbrecht (Hg.) 1998: Sozialgeographie und Soziologie. (= Münchener Geographische Hefte 78) Passau. S. 15-41.

- Werlen, Benno 2000: Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien.
- Willke, Helmut 2001: Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft. Frankfurt/M.
- Wolkersdorfer, Günter 2001: Politische Geographie und Geopolitik zwischen Moderne und Postmoderne. (= Heidelberger Geographische Arbeiten 111). Heidelberg.